



آسمان

## **Hallo liebe Leser!**

Heute freue ich mich ganz besonders auf den Post, denn das 2. Kapitel gehört zu einem meiner Lieblingskapitel. Und das nicht nur, weil es (mal wieder) einen erstklassigen Cliffhanger gibt.

Sorry...

Ich muss gestehen, heute weiß ich gar nicht, was ich Euch schreiben soll, denn alles würde auf einen dicken Spoiler hinauslaufen.

Also freut Euch einfach auf die nächsten beiden Kapitel und....

HAVE FUN!!!

HABT SPASS!!!

Alles Liebe,  
anj

## Gegensätzlichkeiten

Es war jetzt schon drei Tage her, dass Esme von ihrem Glück erfahren hatte. Endlich erlaubten Ami und Soniye ihr das Krankenbett zu verlassen. Dabei war sie doch gar nicht krank. Im Gegenteil! Nach dem ersten Tag Ruhe fühlte sie sich als könne sie Bäume ausreißen. Sie genoss es, das Leben in ihrem Bauch zu spüren und Bhoot war mit Mahis Mutter auf dem Markt gewesen um zu besorgen, was eine trüchtige Katze in der nächsten Zeit brauchen würde. Und welch ein glücklicher Zufall es war, ausgerechnet jetzt eine der letzten Hebammen von Atlantis im Dorf zu haben! Da konnte ja einfach nichts mehr schief gehen. Oder etwa doch?

Die Berichte, die sie aus ganz Atlantis erreichten waren immer Besorgnis erregender. Esme sagte es niemanden, schon gar nicht Bhoot, aber sie machte sich große Sorgen um Nemo, dem es zunehmend schlechter ging. Würde sie in ihrem Zustand noch eine Hilfe sein können?

Manchmal glaubte sie, es wäre die falsche Zeit um Kätzchen zu bekommen. Dann schalt sie sich eine Närrin. Es war nie die richtige Zeit. Es war ungerecht, das große Glück, das ihr zu Teil wurde, nicht anzunehmen.

Esme ging über den Dorfplatz und alle Katzen sahen ihr hinterher. Sie besaß gute Ohren und hörte die Damen tuscheln. Die Alten bemerkten meist, wie glücklich und zufrieden sie aussah. Einige kamen sogar zu ihr und wünschten ihr alles Gute, überreichten kleine Geschenke, wie es früher wohl üblich gewesen war. Die Jüngeren hingegen schienen Esme das Glück zu neiden. Sie wusste, dass es viele gab, die sie nicht mochten, weil sie neidisch auf ihre großen Fähigkeiten waren und weil sie sich Bhoot geangelt hatte, hinter dem ALLE Katzen des Dorfes her gewesen waren, weil er so ein stattlicher Kater war und inoffiziell als Nemos Stellvertreter galt. Dass nun ausgerechnet Esme die erste Katze war, die wieder trüchtig wurde, erschien ihnen als ungerecht. Esme gab jedoch nicht viel auf dieses Gerede. Sie hatte Bhoot an ihrer Seite und eine Handvoll gute Freunde, die tausend Neider locker wett machten.

Sie erreichte einen Platz nahe der Baustelle wo Nath arbeitete. Mahi saß an einen Baum gelehnt, ein Lehrbuch in der Hand und sah versonnen zu dem kleinen schwarzen Kater hin. Obwohl, so klein war er eigentlich gar nicht mehr, wies Esme sich in Gedanken zurecht. Sie versuchte, ihn mit Mahis Augen zu sehen und musste zugeben, dass er auf seine Art genauso anziehend war wie seine großen Brüder. Sie freute sich für ihn, dass es ihm endlich gelungen war sich aus ihrem Schatten zu lösen.

„Du lernst aber nicht viel, wenn du nicht in deine Bücher schaust“, neckte sie Mahi mit gutmütigem Tadel in der Stimme.

Die Angesprochene zuckte leicht zusammen und sah auf.

„Ich bin das durchgegangen, was ich gerade gelesen habe um zu sehen, ob ich es auch behalten habe“, beeilte sie sich zu sagen.

„Ach ja? Und was war das?“

„Es ging um die Lys~en~Ciel. Stimmt es, dass sie alle Krankheiten heilen konnte, auch die schlimmen Seuchen und das Sumpffieber?“

Esme setzte sich neben Mahi auf den Boden und stellte erstaunt fest, dass es ihr schwerer fiel als sonst.

„Ja, das stimmt. Ich erinnere mich noch sehr gut an diese wunderbare Pflanze. Niemand weiß, warum sie plötzlich ausstarb. Es war eines der heiligsten Gesetze von Atlantis, dass man immer nur einen kleinen Teil der Blüten pflücken durfte. Das war auch nicht weiter schlimm, denn wie du sicher gelesen hast, war die Kraft der Lys~en~Ciel so groß, dass man mit einer einzigen Blüte

etwa hundert Patienten heilen konnte, egal wie schwer sie erkrankt waren. Und selbst wenn man die Blüte nur für einen einzigen Patienten brauchte, so war das nicht weiter schlimm. Man trocknete sie einfach zwischen den Seiten eines schweren Buches und wenn man sie wieder brauchte, war sie schnell zur Hand.“

„Sie behielt auch noch getrocknet ihre volle Kraft? Ich denke, die meisten Arzneipflanzen verlieren ihre Wirkung, wenn man sie nicht sachgerecht trocknet und zu lange aufhebt. Und das Trocknen zwischen den Seiten eines Buches erscheint mir nicht sehr sachgerecht.“

Esme lächelte. „Ich sehe, du hast schon einiges gelernt. Es stimmt, was du sagst. Aber es gibt auch ein paar Ausnahmen. Die Lys~en~Ciel wirkte auch noch nach hundert Jahren, selbst wenn man sie einfach in ein Buch legte. Ich hatte immer eine Blüte in dem Buch, was du gerade liest und erinnere mich noch sehr gut daran, wie meine letzte Blüte zu Staub zerfiel, weil ihre Kraft verbraucht war.“

„Wann begann das Aussterben der Lys~en~Ciel?“

Esme überlegte einen Moment.

„Ich glaube, es war in etwa die Zeit, in der wir merkten, dass wir unfruchtbar wurden.

Merkwürdig, mir ist das noch nie aufgefallen.“

„Es hat sicher nichts zu bedeuten“, versicherte Mahi schnell um Esme vom Grübeln abzuhalten. Das könnte sich schlecht auf die Kätzchen auswirken.

Esme öffnete den Mund um etwas zu sagen, wurde jedoch von einem erschrockenen Laut des Schmerzes unterbrochen, gefolgt von einem heftigen Fluch. Mahi war sofort auf den Pfoten und half Esme hoch.

„Es wird noch schlimmer werden“, erklärte sie, während sie bereits nach dem Verletzten Ausschau hielt. „Sagt zumindest meine Mutter.“

Sie sagte nicht, was schlimmer werden würde, aber Esme verstand sie auch so. Nun, sie würde es mit Freuden überstehen!

„Ich glaube, es ist Shah Rukh“, rief Mahi und rannte auch schon los. Esme folgte ihr etwas langsamer.

Sie sah schon von Weitem, dass ihre Kräfte gefragt waren. Shah Rukh hielt sich die rechte Hand, die in ein Hemd gewickelt war, auf dem sich bereits die ersten Blutflecken zeigten. Ein halbnackter Parian stützte ihn, was auch dringend nötig war, denn Shah Rukh war kalkweiß im Gesicht.

Mahi fackelte nicht lange. Sie setzte den Verletzten auf einen Baumstumpf und zog sich eine Schleife von ihrem Gewand, um seinen Arm abzubinden. Ein kurzer Blick zu Parian und er begann zu erzählen.

„Wir wollten einen Stamm durchsägen, als wir plötzlich auf einen Widerstand stießen. Die Säge rutschte ab und schnitt Shah Rukh in die Hand. Ich habe ihn sofort mit meinem Hemd verbunden und...“

Er brach mit einem würgenden Geräusch ab und auch Esme spürte, wie Übelkeit in ihr hochstieg. Eine hässliche Schnittwunde zog sich über Shah Rukhs Hand und den Arm hinauf, Muskeln und Knochen waren zu sehen. Dank der Binde blutete es nicht mehr so stark.

„Ich fürchte, ich muss dir ein wenig weh tun“, erklärte Mahi ruhig. „Aber keine Angst, heute Abend hast du das ganze schon wieder vergessen.“

Esme bewunderte Mahi für die Sicherheit, mit der sie vorging, während sich ihr der Magen umdrehte. Sie schloss die Augen und hielt sich an Mahis Schulter fest. Dann geschah etwas völlig Unerwartetes. Plötzlich spürte Esme, wie Mahi ihre Heilkraft anwendete. Sie fühlte, wie sich die einzelnen Muskelfasern wieder verbanden und zu einer Einheit wurden. Es schien, als

benutze Mahi auch ein bisschen von Esmes Kraft, aber es war nicht unangenehm. Erlebte sie das wirklich oder war es nur ein Traum?

„Siehst du, jetzt ist alles wieder in Ordnung. Es bleibt noch nicht einmal eine Narbe zurück. Soll ich mich auch gleich um deine Schulter kümmern?“

„Mei-meine Schulter? Was ist damit?“

Mahi sah Shah Rukh tadelnd an.

„Du willst mir doch nicht allen Ernstes weismachen, dass dir deine Schulter keine Probleme bereitet? Heb doch bitte mal den Arm.“

Shah Rukh gehorchte ihrem Befehl und kam nicht weit.

„Siehst du, sag ich doch. Deine Schulter ist übelst geprellt. Wie hast du das bloß angestellt?“

Shah Rukh zuckte mit den Schultern, während Parian betreten zu Boden sah, was jedoch niemand zu bemerken schien.

„Typisch Mann“, plapperte Mahi fröhlich weiter. Sie legte wie zufällig eine Pfote auf seinen Arm und die andere auf seine Schulter. „Dass ihr aber auch immer so tun müsst, als würdet ihr alle keine Schmerzen kennen. Bhoot ist genauso. Ich wette, der einzig vernünftige Kerl in dieser Beziehung ist mein Nath. Aber mein Nath ist eh der vernünftigste Kater von allen.“

Shah Rukh schrie vor Schmerzen, als Mahi unvermittelt an seinem Arm zog. Beruhigend legte sie ihm beide Pfoten auf die schmerzende Schulter, der Schmerz ließ sofort nach.

„Es tut mir leid“, sagte sie und war plötzlich ganz schüchtern. „Aber deine Schulter saß nicht mehr richtig im Gelenk. Hätte ich dich gewarnt, dass es gleich weh tut hättest du auf den Schmerz gewartet und es wäre noch schlimmer geworden. Geht es jetzt wieder? Probier mal, ob du sie bewegen kannst.“

Shah Rukh hob den Arm nach vorne, zur Seite, ließ die Schulter kreisen und nickte glücklich.

„Es tut nichts mehr weh. Ich danke recht herzlich, Mahi, fröhlichste aller Heilerinnen.“

Etwas in seinem Blick ließ Mahis Ohren heiß werden. Hoffentlich bemerkte das niemand.

Schließlich gehörte ihr Herz doch ganz alleine Nath!

„Es war mir ein Vergnügen. Du hast viel Blut verloren“, fügte sie ernst hinzu. „Deswegen solltest du dich den restlichen Tag schonen. Ich werde dafür sorgen, dass du ein besonderes Abendessen erhältst, dass dir hilft wieder fit zu werden.“

Sie verabschiedeten sich und Esme bat Mahi um ein Gespräch.

„Habe ich etwas falsch gemacht?“, erkundigte sich das Kätzchen sofort, als sie alleine waren.

„Hätte ich dich vorher um Rat fragen sollen?“

Ächzend ließ Esme sich in einen Stuhl fallen. Sofort schob Mahi ihr einen Schemel zu, auf den sie ihre Beine legen konnte.

„Nein. Du warst großartig! Ich habe heute erlebt, dass du die größte Gabe besitzt, die ein Heiler haben kann, nämlich den richtigen Umgang mit deinen Patienten. Es war mir eine Freude zu sehen, wie du mit Shah Rukh umgegangen bist. Du warst sehr einfühlsam und wusstest genau, wie du ihn im richtigen Moment ablenken musstest. Das ist das einzige, was ich dir nicht beibringen kann.“

Mahi nickte ernst.

„Hey, das war ein Kompliment. Du darfst dich ruhig ein bisschen freuen.“

„Das tue ich doch, ehrlich! Nur...“

„Ja?“

„Als ich Shah Rukh heilte, ist etwas sehr Merkwürdiges passiert. Ich weiß nicht, ob ich es dir überhaupt erzählen soll...“

Esme beugte sich vor und strich Mahi beruhigend über die Pfote.

„Ich bin deine Lehrerin und wäre sehr gerne auch deine Freundin. Du kannst mir alles erzählen, wenn du das möchtest. Ich kann aber auch Soniye bitten zu kommen, damit du dich mit ihr unterhalten kannst.“

„Nein! Ich denke, sie würde mich nicht verstehen. Ich weiß ja noch nicht mal, ob ich es dir verständlich machen kann.“

Esme lächelte freundlich. „Versuch es einfach.“

„Als ich Shah Rukhs Wunde heilte, da spürte ich plötzlich etwas. Es war, als wenn jemand Fremdes in meinen Gedanken wäre. Oder nein, kein Fremder. Es fühlte sich nur im ersten Moment fremd an, dann wirkte es vertraut. Ich wusste, dass ich keine Angst zu haben brauche und es zulassen kann, was ich dann auch tat. Im selben Moment spürte ich, wie meine Kraft um ein Vielfaches zunahm. Ich meine, ich war kurz davor, dich zu fragen, ob du übernehmen kannst. Ich habe noch nie eine so große Wunde geheilt. Aber dann ging es plötzlich wie von selbst. Kannst du mir das erklären?“

„Es gibt eine uralte Legende“, begann Esme und es klang, als wäre sie in Gedanken an einem weit entfernten Ort. „In dieser Legende heißt es, dass einmal die Zeit kommen wird, in der Atlantis einer großen Prüfung unterzogen wird. Fremde werden zu Freunden, Feinde zu Verbündeten und am Ende wird nichts mehr so sein, wie wir es kennen. Es heißt weiter, dass in dieser Zeit der Prüfung besondere Gaben entdeckt werden, wie man sie noch nie auf Atlantis gesehen hat.“

„Was hat das mit meinem Erlebnis zu tun?“, fragte Mahi, als Esme schwieg.

„In der Legende heißt es weiter, dass ein großes Unglück über die Insel kommen wird. Ob Atlantis die Prüfung überstehen wird, hängt auch davon ab, ob es gelingen wird, dieses Unglück abzuwenden. Doch dazu ist es notwendig, dass sich zwei Seelen finden, die so sehr im Einklang sind, dass es ihnen gelingt sich zu verbinden, ihre Kräfte zu vereinen, um gemeinsam dieses Unglück abwenden zu können.“

Esme kehrte wieder in die Wirklichkeit zurück. Sie sah Mahi ernst in die Augen.

„Ich glaube, dass diese Zeit der Prüfung jetzt gekommen ist. Und sag nicht, dass wären die Hormone, weil ich trächtig bin! Ich habe Beweise für meine These! Dass Parian teleportieren kann, ist meiner Meinung nach eine dieser besonderen Gaben, von denen in der Legende die Rede ist. Es gab noch nie einen Teleporter auf Atlantis. Zumindest keinen, der gelernt hat, seine Fähigkeiten zu kontrollieren. Und wie erklärst du dir, dass Parian in unserem Dorf lebt? Selbst wenn er nur ein Halbelf ist, so wuchs er doch bei den Elfen auf, lernte ihre Sitten und auch ihre Vorurteile uns Katzen gegenüber. Der Krieg zwischen Elfen und Katzen ist zum Glück schon lange vorbei, aber die Feindschaft konnten wir nie völlig überwinden. Warum sollten wir also einen Halbelfen in unserer Mitte dulden? Ich werde es dir sagen! Weil ein Fremder, der unser Freund wurde, uns darum gebeten hat. Und jetzt komme ich zu dem, was du erlebt hast.“ Esme holte tief Luft. „Ich glaube, dass wir die zwei Seelen sind, die im Gleichklang schwingen. Ich habe auch etwas gespürt, als du dich um Shah Rukh gekümmert hast, habe gesehen, was du gesehen hast. *Ich* war die fremde Präsenz, die du in deinen Gedanken gespürt hast. Und als du es zugelassen hast, haben sich unsere Kräfte verbunden. Verstehst du das, Mahi?“

„Ich bin mir nicht sicher...“

„Die Wunde war entsetzlich. Selbst im Vollbesitz meiner Kräfte, ausgeruht und in Bestform, wäre es mir schwer gefallen, diese Wunde in einer Sitzung, an einem Tag zu heilen. Und hinterher wäre ich todmüde und völlig entkräftet ins Bett gefallen und hätte tagelang geschlafen. Und du? Du hast diese Wunde geheilt ohne auch nur eine Spur von Erschöpfung zu zeigen. Und anschließend hast du noch seine Schulter geheilt. Woher hast du überhaupt gewusst, dass seine

Schulter verletzt war?“

„Ich weiß nicht. Ich habe ihn berührt und habe es irgendwie gespürt. Ich habe die Verletzung gesehen, als hätte sie jemand mit einem Licht markiert.“

„Ist dir das früher schon mal passiert?“

„Nein.“

„Siehst du! Weil ich meine Hand auf deine Schulter legte und sich unsere Kräfte verbanden, hast du Dinge getan, zu denen du vorher nicht in der Lage gewesen wärst.“

„Dann bist du also der Meinung, dass Atlantis in Gefahr ist?“

„Ja. Wenn ich höre, wie Bhoot und Billî sich unterhalten, dann bekomme ich Angst. Die Berichte über Atlanter, die plötzlich in tiefen Schlaf fallen, und Felder, die verdorren, reißen einfach nicht ab. Die ganze Insel ist davon betroffen. Ich denke, es wird noch schlimmer werden. Ich hoffe nur, dass wir in der Lage sein werden das Unglück abzuwenden.“

Eine Träne lief Esme über die Wange, als sie schützend ihre Pfoten auf den Bauch legte.

„Ich bin mir sicher, dass wir alles überstehen werden! Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass das Schicksal so grausam sein sollte. Glaube mir, du wirst sehen, wie deine Kätzchen zu großen Katzen oder Katern werden und selbst Kätzchen bekommen!“

Esme lächelte traurig. Sie teilte Mahis Zuversicht nicht, war jedoch froh über ihre gute Laune und den Versuch sie aufzumuntern.

„Ich bin sehr froh, dass du hier bist!“, sagte sie und tätschelte Mahis Pfote.

Mahi vergrub ihre Schnauze in Esmes Pfote und für einen kleinen Moment war es, als wäre Moira wieder bei ihr.

\*\*\*

In der folgenden Nacht erwachte Esme von lauten Stimmen im Haus.

„...wohl 'nen Knall! Als ob ich sie um diese Zeit wecken würde!“, hörte sie Bhoot wütend poltern. „Sie ist nicht in der Lage zu helfen.“

Dann etwas ruhigere Stimmen, nicht minder aufgeregt, aber leiser, so dass Esme nicht verstand, was gesagt wurde. Sie glaubte jedoch die Worte Nemo und Notfall herauszuhören. Schlaftrunken stand sie auf und hüllte sich in einen Morgenmantel, der sich ein wenig über ihrem Bauch bereits spannte.

„Das ist mir egal! Sie hat sich ihren Schlaf verdient, vor allen Dingen in ihrem jetzigen Zustand!“

„Was ist denn los?“, fragte sie, trat hinaus und legte Bhoot beruhigend eine Pfote auf den Arm.

„Diese Idioten wollen dich in den Kristallpalast holen. Angeblich geht es Nemo sehr schlecht und du bist natürlich die einzige, die helfen kann. Vermutlich hat bloß mal wieder eine dieser schrecklichen Hofdamen zu viel gegessen und nun drückt es ihr auf den Magen!“

„Verzeih, wenn ich dir widersprechen muss. Aber nach allem, was du mir erzählt hast glaube ich schon, dass es sich um einen echten Notfall handeln könnte.“ Sie wandte sich an einen der Palastdiener, die sie hoffnungsvoll ansahen. „Bitte gehen Sie zum Haus von Billî und Soniye. Erzählen Sie dort, was Sie hier erzählt haben und bitten Sie Mahi mich zu begleiten.“

„Was willst du denn mit Mahi? Wären Soniye oder Ami nicht besser? Immerhin sind sie ausgebildete Heilerinnen, wohingegen Mahi...“

Bhoot war ihr zurück ins Schlafzimmer gefolgt. Sie schlüpfte in eine der neuen Tuniken, die etwas weiter als üblich und herrlich bequem waren. Sie lächelte ihn sanft an.

„Mahi ist wie Nath. In ihr stecken unglaubliche Fähigkeiten, die nur entdeckt werden müssen.“

Ich weiß, Amy und Soniye sind sehr gute Heilerinnen, aber schon jetzt wage ich zu behaupten, dass Mahi die einzige ist, die mich einmal übertreffen wird.“

Es klopfte zaghaft an ihrer Tür. Esme öffnete und nickte Mahi aufmunternd zu. Die junge Katze wirkte ein wenig blass und ziemlich verschlafen, aber zu allem entschlossen.

„Verzeih, dass ich dich geweckt habe“, entschuldigte sich Esme, als sie in die Sänfte stiegen, die sie in die Stadt bringen würde.

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Es scheint, als wäre unsere Prüfung gekommen“, sagte Mahi und gähnte herzlich. Sie nahm Esmes Pfote und drückte sie fest. „Aber keine Angst! Ich werde nicht zulassen, dass wir durchfallen!“

\*\*\*

Am nächsten Morgen saßen alle im Pavillon und warteten auf Nachricht. Endlich erschien Billî und setzte sich zu ihnen. Er wirkte verschlafen und machte ein sehr ernstes Gesicht. Dankbar trank er eine große Tasse Tee, die seine Lebensgeister etwas zu wecken schien.

„Es sieht übel aus“, erklärte er. „Ich weiß, dass euch nicht entgangen ist, wie schlecht Nemo aussah, als er unser Dorf besuchte. Sein Zustand hat sich noch weiter verschlechtert. Esme sagt, es wäre, als würde etwas an seinen Kräften zehren. Es gelang Mahi und ihr, ihn zu stabilisieren, aber sie können leider nicht sagen, wie es weitergehen soll. Sie sind im Palast geblieben und werden sich weiter um ihn kümmern.“

„Und Esme?“, erkundigte sich Ebô'ney besorgt.

Ein schwaches Lächeln huschte über Billîs Gesicht.

„Es sieht so aus, als wäre Mahi ihr eine große Stütze. Die Kleine scheint größere Kräfte zu besitzen, als wir alle glauben. Ein ähnliches Genie im Verborgenen wie der kleine Nath. Und glaubt mir: Mahi passt sehr gut auf Esme auf. Ich glaube, sie fühlt sich ein bisschen verantwortlich für die Kätzchen, weil sie die erste war, die von ihnen wusste.“

„Was wohl Kleopatra machen würde, wenn sie erführe, wie schlecht es Nemo geht...“, sagte Parian in Gedanken und biss sich, kaum dass er es ausgesprochen hatte, auf die Unterlippe.

„Verzeih, Shah.“

Shah Rukh machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Mach dir um mich keine Sorgen. Ich glaube, seit der letzten Episode im Palast geht es Kleopatra glaube ich schlechter als mir. Ich habe Freunde, die an meiner Seite stehen, mich auffangen und mich verteidigen. Kleopatra hingegen ist ganz alleine.“

„Typisch Shah Rukh“, meldete Saif sich zu Wort. „Kann keiner Frau lange böse sein.“

Erstaunlich, was eine gute Erziehung alles bewirken kann. Ich wünschte, ich hätte etwas mehr davon genossen.“

„Wie meinst du das?“, hakte Parian nach, froh, das unangenehme Thema schnell abhaken zu können.

„Nun, in meiner Jugend war ich ein ziemlich ungehobelter Kerl.“

„Wieso *war*?“, warf Shah Rukh grinsend ein.

„Ich *war* ein ziemlich ungehobelter Kerl“, wiederholte Saif ungerührt. „Du musst wissen, dass meine Eltern in Indien sehr berühmte Leute waren, ein Sportler mit adliger Herkunft und eine Schauspielerin. Im Gegensatz zu Shah Rukh, der aus einer einfachen Familie stammt, musste ich nie wirklich arbeiten. Meine Eltern hatten Geld, ich musste mir also keine Sorgen machen und konnte in den Tag hinein leben. Ich konnte mich lange nicht entscheiden, ob ich Sportler wie mein Vater oder Schauspieler wie meine Mutter werden wollte, ich fing viel an und machte



nichts richtig. Als ich mich fürs Schauspielen entschied, sagte man mir lange Zeit nach, es wäre die falsche Entscheidung gewesen. Ich galt als Schauspieler zweiten Ranges, gerade gut genug für Nebenrollen, mehr nicht. Das lag wahrscheinlich auch daran, dass ich meinen Debütfilm platzen ließ, weil ich entweder zu spät, betrunken oder gar nicht am Set erschien. Meine Filme floppten, bis ich das Glück hatte einen halbwegs guten Regisseur zu finden. Und hätte ich an den Kinokassen nicht ausgerechnet gegen Shah Rukh anstinken müssen, wäre der Film vielleicht sogar ein Blockbuster geworden.“

„Ach, jetzt bin ich es auch noch Schuld?“, erkundigte Shah sich belustigt.

„So will ich das nicht sagen. Es war halt Pech, dass Karan und Farhan zur gleichen Zeit mit ihren Filmen fertig waren. Und wie könnte ich dir nach *Kal Ho Naa Ho* böse sein? Letzten Endes bin ich durch dich berühmt und erfolgreich geworden.“

Saif grinste Shah Rukh an und dieser grinste zurück. Noch immer beneidete Parian die beiden darum, dass sie schon so lange Freunde waren. Atlantis würde sehr einsam sein, wenn die drei Inder wieder in ihrem eigenen Leben weilen würden.

„Wir haben immer noch nicht geklärt, was denn nun aus Kleopatra geworden ist“, schnitt ausgerechnet Shah Rukh das heikle Thema wieder an. „Hat man eigentlich noch einmal etwas von ihr gehört?“

„So viel ich weiß nicht“, sagte Billî, dem das Thema ebenfalls nicht behagte. „Es heißt, man habe sie im Gebirge gesehen. Ich könnte mir vorstellen, dass es dort Wesen gibt, die sich freuen, einer Person wie sie es ist huldigen zu dürfen.“

Sie fragten sich alle, was Billî damit meinte, doch er schien nicht in der Stimmung zu sein mehr zu erzählen und niemand war so taktlos weiter in ihn einzudringen. So hingen sie alle ihren Gedanken nach, die sich gewollt oder ungewollt mit der Frage beschäftigten, wo Kleopatra sich aufhalten mochte. Plötzlich spürte Parian ein altbekanntes Ziehen im Körper. Er dachte nur: *Oh nein! Nicht schon wieder* und machte sich auf eine unsanfte Landung gefasst.

\*\*\*

„Wer immer auf mir liegt, könnte er bitte die Güte haben, von mir herunterzusteigen?“

Es dauerte eine Weile, bis Parian begriff, dass man mit ihm sprach. Hastig sprang er auf und Karan atmete erleichtert auf. Mit roten Ohren entschuldigte der Halbelf sich bei ihm.

„Schon gut, ist ja nichts passiert.“

Karan klopfte sich hellgrauen Staub von der Kleidung. Verwirrt sah Parian sich um. Neben ihm half Billî Shah Rukh auf die Füße, Saif kümmerte sich um Ebô'ney, die etwas unglücklich genau auf einem spitzen Felsen gelandet war. Sie standen auf einem kleinen Plateau, das von hohen Bergen umgeben war. Zwei Wege kreuzten sich auf dem Plateau.

„Hat sich jemand ernsthaft weh getan?“, erkundigte sich der Kater besorgt. „Braucht jemand einen Heiler?“

Zu seiner großen Erleichterung verneinten alle. Dann wandten sie sich an Parian, der abwehrend die Hände hob.

„Ich weiß nicht, wie wir hierher gekommen sind. Das heißt, ich weiß natürlich schon, dass ich euch her teleportiert habe, aber ich schwöre, ich habe keine Ahnung warum! Erst gestern habe ich noch drei Übungssprünge gemacht und da haben mir meine Kräfte aufs Wort gehorcht. Mir ist nicht eine einzige Panne passiert, ehrlich!“

„Wir glauben dir ja“, kam ihm ausgerechnet Ebô'ney zu Hilfe. „Es ist sehr schwer, solche Kräfte zu beherrschen, besonders, wenn man sie so spät entdeckt wie du. Selbst mir passiert es

manchmal immer noch, dass mir meine Kräfte ‚ausrutschen‘. Aber ich muss sagen, beachtliche Leistung! Sechs Leute auf einmal, das muss dir erstmal jemand nachmachen. Kannst du uns zurückbringen?“ Sie sah ihn hoffnungsvoll an.

„Ich weiß nicht. Nehmt euch bitte alle an die Hand, ich glaube, dann ist es einfacher.“

Parian konzentrierte sich, bis er Kopfschmerzen bekam. Nichts geschah.

„Das sieht nach einem langen Fußweg aus“, kommentierte Saif trocken. „Dabei bin ich doch so gar nicht als Bergziege geeignet.“

„Wo sind wir überhaupt?“, wollte Karan wissen.

„Dem Stand der Sonne nach zu urteilen ein ganzes Stück näher am Zentrum der Insel“, mutmaßte Ebô'ney.

„Ich sehe ein Dorf“, rief Saif, der entgegen seiner vorherigen Aussage behände auf einen größeren Felsen geklettert war und nun mit einem eleganten Satz zu Boden sprang. „In dieser Richtung, etwa einen Kilometer entfernt. Jedenfalls gehe ich davon aus, dass es ein Dorf ist, ich habe zumindest mehrere Rauchfahnen, wie aus Schornsteinen, gesehen. Ich bin dafür, dass wir dort um Hilfe bitten. Wir können nicht unvorbereitet durch das Gebirge marschieren.“

„Wir brauchen zumindest ein Seil“, sagte Shah Rukh, der unwillkürlich an ein Buch denken musste, in dem der Gefährte des Helden ständig beklagte, dass er nicht an ein Seil gedacht habe. Sie folgten Saifs Vorschlag, weil er sehr vernünftig klang. Es fiel niemandem auf, dass Billî immer schweigsamer und verschlossener wurde, je näher sie dem Dorf kamen. Sie merkten erst, dass etwas nicht stimmte, als er unvermittelt stehen blieb und einen seltsamen Laut von sich gab, der wie ein ersticktes Stöhnen klang.

„Was ist los, Miezekatze, schon wieder Zeit für Katzensabber?“, versuchte sich Saif an einem Scherz.

„Das ist es nicht“, sagte Billî leise. „Ich glaube, ich weiß, welchem Dorf wir uns nähern. Bitte versprecht mir, dass ihr keine falschen Schlüsse ziehen werdet und euch an das erinnert, was ihr kennen und hoffentlich auch lieben gelernt habt.“

„Was willst du uns damit sagen?“, hakte Shah Rukh besorgt nach.

„Ich fürchte, ihr werdet gleich eine Seite an uns Katzenwesen kennen lernen, die nicht gerade angenehm ist. Bitte, es fällt mir sehr schwer darüber zu reden. Ihr werdet schon sehen, was ich meine. Nur vergesst bitte nicht, dass wir komplett anders sind!“

Sie sahen schon bald, was Billî meinte. Eine Katze näherte sich über einen Weg rechts von ihnen. Sie war groß und sehr schlank, das Gesicht wirkte merkwürdig spitz, die Ohren unnatürlich groß. Ihr Fell besaß eine hellbeige Färbung mit schokoladenbraunen Abzeichen im Gesicht, an den Pfoten und am Schwanz, der über ihren Kopf hinaus nach oben ragte. Es musste sich um eine Katze handeln, denn an ihrem Bauch baumelte Schmuck, der jede ihrer Zitzen einzeln betonte. Erst jetzt wurde den Freunden bewusst, dass auch Katzen, die in ihrem Fell so angezogen wirkten, ohne Kleidung nackt wirkten.

„Sieh einmal einer an, der hochwohlgeborene Billî, Liebling der Götter und des Nemo, dem selbsternannten Herrscher über diese bescheidene Insel, gibt sich die Ehre das gefallene Volk zu besuchen. Was können wir für dich tun?“

„Wir sind in diesem Gebirge gestrandet und wollten Euch und Euer Dorf um Hilfe bitten. Dieser Kater ist nur zufällig zu uns gestoßen“, beeilte sich Parian zu sagen. Die Katze sah ihn fragend an.

„Warum sollten wir einem Elfen helfen wollen? Auch wenn wir unser eigenes Leben führen, wissen wir sehr wohl um die alte Feindschaft.“

„Ich bin nur ein Halbelf. Mein Vater war ein Mensch“, erklärte Parian, als würde das alle

Probleme lösen.

„Nun, wie dem auch sei, kommt erst einmal mit ins Dorf. Ein einzelner Elf oder Halbelf wird schon keinen großen Schaden anrichten können.“

Sie folgten der Katze und hatten das Dorf bald erreicht. Zwischen den gemauerten Häusern tummelten sich andere Katzen, die der ersten alle sehr ähnlich sahen. Im Gegensatz zu Billîs Dorf, wo selbst innerhalb einer Familie unterschiedliche Fellfärbungen auftraten, existierten hier nur verschiedene Beigetöne mit Zeichnungen in unterschiedlichen Schattierungen von Braun. In Gedanken stellte Shah Rukh sich die Frage, wie das sein konnte.

»Inzucht«, hörte er Parians Stimme in seinen Gedanken. »Ich habe von diesem Dorf gehört. Kein Wunder, dass Billî Angst hat. Diese Katzen haben einen sehr schlechten Ruf und man sagt ihnen nach, dass sie schon seit Jahrhunderten Inzucht betreiben, weil sie ihrem eigenen Schönheitsideal hinterher jagen. Allerdings frage ich mich, was an diesen Katzen schön sein soll.«

Die enge Gasse, durch die sie gingen, öffnete sich zum Dorfplatz hin und sie erlebten ihre nächste große Überraschung. Denn mitten auf dem Dorfplatz stand ein prunkvoller Thron, geschmückt mit Gold und bunten Federn. Seine Sitzfläche war mit kleinen, blau schimmernden Fellen ausgelegt. Eine Fanfare erscholl und alle Katzen neigten ihr Haupt. Grob zwang man Billî und seine Freunde sich in den Staub zu knien und ebenfalls den Kopf zu senken.

„Jetzt sieh mal einer an, mein Lieblingsspielzeug hat den Weg zu mir zurückgefunden. Komm zu mir, mein Geliebter und sage mir, dass es die Sehnsucht ist, die dich in meine Arme zurücktreibt!“

Den Freunden blieb das Herz stehen. Saif, dessen Schulter Billîs berührte, spürte wie der Kater die Muskeln anspannte. Alles wartete auf Shah Rukhs Reaktion. Hoch aufgerichtet trat er vor den Thron, auf dem Kleopatra Platz genommen hatte. Seine extrem knappe Verbeugung kam einer Beleidigung gleich.

„Es tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen, Kleo, aber es war purer Zufall, dass ich hier gelandet bin. Aber ich bin froh, dich noch einmal zu sehen. Ich habe etwas gefunden, von dem ich vermute, dass es dir gehört. Meine Mutter hat mich sehr gut erzogen, musst du wissen. Sie brachte mir den Anstand bei, nichts zu behalten, was nicht wirklich mir gehört. Außerdem brachte sie mir großen Respekt vor Frauen bei. Ich weiß, du hast diesen Respekt eigentlich nicht verdient, nachdem, was du dir mir gegenüber geleistet hast, aber ich fühle mich meiner Mutter verpflichtet, deswegen kann ich nicht anders.“

Karan sah zu, wie Shah Rukh in seinen Hosentaschen kramte und den Katzenanhänger aus der Tasche zog, der einmal fast zum Streit zwischen ihnen geführt hatte. Karan atmete erleichtert auf, als Shah Rukh den Anhänger fest in Kleopatras Hand legte.

„Ich habe keine Angst mehr vor dir“, sagte Shah Rukh laut und mit fester Stimme. „Ich habe gelernt, dass die Droge, die du mir gegeben hast, meinen Willen lähmte. Ich bin stolz auf mich, dass ich trotzdem die Kraft fand, dir zu widersprechen. Ich habe mir sagen lassen, das dies nur dann gelingt, wenn man einen sehr festen Willen hat. Außerdem weiß ich jetzt, dass der Körper eines Mannes auch dann auf gewisse Berührungen reagiert, wenn er es nicht will. Deshalb bin ich nach langen Überlegungen und mit der Unterstützung meiner Freunde zu dem Schluss gekommen, dass ich mir nichts vorzuwerfen habe.“ Shah Rukh warf einen langen Blick über die Schulter und sah Karan, Saif, Parian und Billî fest in die Augen.

„Ich habe wirklich keine Angst mehr vor der Frau, die sich Königin der Königinnen nennt und glaubt so viel zu haben. Weißt du, da wo ich herkomme, nennt man mich ebenfalls einen König. Aber im Gegensatz zu dir, habe ich diesen Titel nicht erhalten, weil ich zufällig von den richtigen Eltern geboren wurde. Man hat ihn mir verliehen, weil ich so viele Menschen glücklich gemacht

habe und weil sie denken, ich hätte diese Ehre verdient. Im Gegensatz zu dir habe ich es nicht nötig, ständig auf diese Würde hinzuweisen, denn ich mache mir nichts daraus. Es freut mich, dass man mich so sehr mag, aber der Titel ist mir nicht wichtig. Denn das einzig Wichtige sind meine Freunde.“ Shah Rukh wandte sich halb um und wies auf Karan. „Er ist mir wichtig, weil er den Mut hat, mir stets die Wahrheit zu sagen, obwohl er ganz genau weiß, dass ich sie nicht hören mag. Er nennt mich großer Bruder, weil er meinen Rat ebenso schätzt, wie ich den seinen. Er“, seine Hand wanderte zu Saif, „ist mir wichtig, weil er mich zum Lachen bringt. Egal, wie schlecht es mir geht, er schafft es immer wieder, mich aufzumuntern und zum Lachen zu bringen. Er ist auch einer der wenigen, der meine Art von Humor wirklich versteht. Mit ihm kann ich wirklich über alles lachen. Er“, Shah Rukh wies auf Billî, „ist ein relativ neuer Freund, aber ich schätze ihn deswegen nicht weniger. Ich liebe seine sanfte Art, die mich sehr an Karan erinnert. Ständig besorgt, ständig bemüht mir zu helfen und dennoch nicht bereit, sich selbst aufzugeben. Ich verstehe, dass du ihn als heilig bezeichnet hast, denn er könnte durchaus ein Heiliger sein. Insbesondere, seit ich erlebt habe, wie sehr er für mich einsteht. Er hat mich verteidigt, obwohl er sich der Konsequenzen bewusst war, die ihm hätten drohen können, was seine Tat um so wertvoller macht. Nicht zu vergessen jene, die ihm im diesem Moment zur Seite standen. Sie sind zwar jetzt nicht hier, aber genauso fest in meinem Herzen verankert wie er.“ Shah Rukh schwieg einen Moment, sein Blick ruhte auf Parian. „Er ist etwas ganz Besonderes“, fuhr er etwas leiser fort, fast wie zu sich selbst. „Ich habe mich noch nie so schnell mit jemandem verbunden gefühlt. Ich weiß, dass es unmöglich ist, aber als ich ihn zum ersten Mal sah, glaubte ich, ihn schon Ewigkeiten zu kennen. Ich weiß, dass es ihm ähnlich geht. In der kurzen Zeit, die wir uns kennen, sind wir bereits durch dick und dünn gegangen.“ Shah Rukh schwieg einen Moment sichtlich bewegt, bevor er auf Ebô'ney wies. „Last but not least sie. Ich weiß noch nicht, ob ich sie zu meinen Freunden zählen darf, aber sie ist mit meinen Freunden befreundet, weswegen ich jederzeit mit ihnen für sie einstehen würde.“ Ebô'ney schenkte ihm ein dankbares Lächeln, dass er scheu erwiderte. Shah Rukh wandte sich wieder zu Kleopatra und sah sie mit einem Blick an, der ihr beinahe Angst machte.

„Und jetzt frage ich dich, Königin der Königinnen, kannst du mir einen einzigen Freund nennen, der für dich ähnlich stark empfindet, wie ich für meine Freunde empfinde oder sie für mich? Kannst du mir auch nur eine einzige Person nennen, die aus freien Stücken und voller Freude ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen würde, um dich zu retten? Oder die du retten würdest, selbst, wenn es dich das Leben kosten würde? Ich denke, ich kenne die Antwort. Und aus genau diesem Grund habe ich dir verziehen, was du mir angetan hast. Denn im Gegensatz zu mir hast du nichts, woran du dich festhalten kannst. Dir wird niemand beistehen, wenn du erfährst, was im fernen Kristallpalast vor sich geht.“

Die Farbe war aus Kleopatras Gesicht gewichen.

„Was willst du mir damit sagen? Sprich!“, schrie sie ihn mit sich überschlagener Stimme an. „Ich sehe, du weißt es wirklich noch nicht. Nun, dann werde ich es dir sagen. Nemo ist von einer rätselhaften Krankheit niedergestreckt worden. Die besten Heilerinnen von Atlantis kümmern sich um ihn, aber es ist leider ungewiss, ob sie ihm helfen können.“

„Du lügst! Du bist ein gemeiner Lügner! Aus Rache für das, was dir deiner Meinung nach ungerechtfertigterweise von mir angetan wurde, versuchst du nun mit meinen Gefühlen zu spielen. Deine großen Worte werden klein und nichtig, angesichts dieses schändlichen und kleinlichen Versuchs Rache an mir zu nehmen!“

Bedauern schlich sich in Shah Rukhs Blick.

„Es tut mir sehr leid, dass dies die einzige Reaktion ist, zu der du fähig bist...“

„Wachen!!! Sorgt dafür, dass sie mir aus den Augen kommen!“

\*\*\*

Später, als sie endlich alleine waren, gratulierten die Freunde Shah Rukh zu seinem starken Auftritt.

„Was hast du ihr gegeben?“, wollte Saif wissen.

„Einen ihrer Katzentalimane. Er lag zwischen meinen Knöpfen, die Billî mir freundlicherweise aus dem Palast gebracht hat. Ich hatte ihn zufällig dabei“, log Shah Rukh aber keiner außer Karan schien es zu bemerken.

„Es tut gut, dass du es ihr so richtig gezeigt hast, Bhaiya!“ Karan schlug Shah Rukh bewundernd auf die Schulter.

„Danke“, sagte Billî leise, „dass du mich für so einen guten Freund hältst.“

„Ich halte dich nicht nur dafür, ich weiß sogar, dass du es bist!“

Eine Katze erschien und geleitete sie zum Mittagessen. Sie trug ähnlichen Schmuck, wie jene Katze, der sie vor dem Dorf begegnet waren, und wirkte ordinär und obszön. Kleopatra war nirgendwo zu sehen, sie sei unpässlich, hieß es.

Während des Essens bemerkte Shah Rukh, dass sich die seltsamen Katzen offensichtlich Haustiere hielten. Er sah etwas Blaues zwischen ihnen hin und her huschen und erkannte es wenig später als kleine Affen. Vermutlich waren es ihre Felle, die den Thron bedeckten. Die Affen trugen Tablett, auf denen grüne Eier lagen. Angewidert sah Shah Rukh zu, wie die Katzen mit ihren Krallen ein Loch in die Schale der Eier machten und den Inhalt ausschürften. Ihm fiel auf, dass die Katzen die Affen nicht gerade freundlich behandelten. Als zum Beispiel einer der Affen stolperte und ein Tablett fallen ließ, fügte ihm ein wüst aussehender Kater einen tiefen Kratzer auf dem Rücken zu. Eine andere Katze ohrfeigte ihren Affen so stark, dass er mehrere Meter weit durch die Luft flog. Wie konnten sie nur so gemein sein?

Und noch etwas fiel ihm äußerst unangenehm auf. Die Katzen liebten sich hemmungslos, ohne sich dabei zu stören, dass sie sich in der Öffentlichkeit befanden. Verstohlen sah Shah Rukh zu Billî und merkte, dass es dem Freund sehr schlecht ging. Ihm schien das Verhalten seiner Artgenossen noch um einiges peinlicher zu sein. Sie waren alle froh, als sie wieder alleine waren. Niemand sprach ein Wort, niemand wollte Billîs offensichtliche Scham noch verstärken. Sie schrakten alle zusammen, als es klopfte.

Karan öffnet die Tür und fand eine verschüchterte Katze vor. An ihrer linken Schulter zeigten sich kahle Stellen und Karan erkannte entsetzt, dass es sich um ein Brandmal handelte. Die Katze richtete ihnen mit leiser Stimme aus, dass man sie in einer Stunde zum Abendessen erwarte und fragte, ob sie vorher eine Erfrischung haben wollten. Karan lehnte ab, nachdem er Billîs warnenden Blick aufgefangen hatte. Verwirrt schloss er die Tür wieder.

„Es tut mir leid“, sagte Billî kaum hörbar. „Ich weiß, ihr würdet euch gerne den Staub abwaschen, aber... Es tut mir leid!“

Shah Rukh legte dem Kater einen Arm um die Schulter und merkte, dass er zitterte.

„Was ist los, Katerchen? So aufgelöst habe ich dich noch nie gesehen!“

„Ist euch an der Katze etwas aufgefallen?“, fragte Billî. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

„Sie trug einen Lendenschurz, hatte eine hässliche Brandwunde an der Schulter und ihr Fell wirkte dunkler als das der anderen Katzen. Außerdem besaß ihr Fell keine Abzeichen.“

„Das hast du sehr gut beobachtet, Karan.“ Es klang nicht wie ein Lob, der Sarkasmus war nicht zu überhören. „Bei dieser Katze handelt es sich um einen Bastard, eine Katze, die nicht dem herrschenden Schönheitsideal entspricht. Das Brandzeichen an der Schulter kennzeichnet sie als Unberührbare und macht sie zur Sklavin. Mit dem Lendenschurz versucht sie zu verstecken, wie sehr man sie verstümmelt hat.“ Der Kater seufzte traurig, als er die ratlosen Blicke der anderen sah. „Man hat sie bei vollem Bewusstsein einer Art Operation unterzogen, damit sie nicht mehr in der Lage ist Kätzchen zu bekommen. Diese armen Geschöpfe sind zur Sklaverei verdammt, weil ihr Fell eine andere Farbe hat als es gerade en vogue ist. Versteht ihr jetzt, warum ich euch bat, uns nicht mit diesen Kreaturen über einen Kamm zu scheren?“ Billî blinzelte rasch eine Träne fort.

„Aber ihr könnt doch nichts dafür!“ Parian setzte sich auf Billîs andere Seite und legte ebenfalls seinen Arm um ihn. „Ihr seid die liebenswertesten Geschöpfe, die ich mir nur vorstellen kann. Ich käme nie auf den Gedanken euch mit diesen Kreaturen zu vergleichen! Das sind für mich keine Katzen, das sind Bestien! Glaube mir, ich weiß, wie es ist, wie ein Sklave behandelt zu werden. Und ich weiß, dass ihr zu so etwas nie in der Lage sein werdet.“

„Sei vorsichtig mit deinen Worten, mein Freund“, warnte Billî traurig. „Wir waren einmal genauso. Auch wir hielten Sklaven und gemessen an der Zeit von Atlantis ist es noch gar nicht so lange her.“

„Aber ihr habt euch geändert und eure Fehler eingesehen! Es ist unfair, euch wegen Dingen zu verurteilen, die schon so lange her sind. Wichtig ist nur, was ihr JETZT seid.“

„In einem Land in meiner Welt, das man Irland nennt, gibt es ein Sprichwort. *Es ist nicht wichtig, ob du als Feind kommst. Es ist nur wichtig, dass du als Freund wieder gehst.* Ich sehe das genauso. In meinem Land gibt es auch viele Dinge in der Vergangenheit, die grausam waren und die man besser vergessen sollte. Selbst in der Gegenwart werden einige Menschen in meinem Land noch sehr schlecht behandelt. Dennoch bin ich stolz darauf ein Inder zu sein, denn Indien ist ein sehr schönes Land. Und in der Zeit, in der ich lebe, ist es trotz allem ein gutes Land. Glaube mir, Karan, Saif und ich wären die letzten, die dich für Fehler der Vergangenheit verurteilen würden. Stimmt doch, oder?“

Saif und Karan bestätigten Shah Rukhs Worte.

„Und wer wäre ich“, meldete sich nun auch Ebô'ney zu Wort, „wenn ich dich verurteilen würde? Ähnlich wie Parian habe auch ich viel zu viel Hass kennen gelernt, um dich nun wegen solcher Idioten verurteilen zu können. Wir sind doch Freunde, wie Shah Rukh so eindrucksvoll bewiesen hat, oder etwa nicht?“

Billî lächelte dankbar und war beruhigt. Es tat gut, echte Freunde zu haben.

## Von Agenten, Unkatzen und pepsiblaunen Affen

Kurz nach der Sklavin erschien ein freier Kater, der sein Geschlecht ungeniert zur Schau trug, was den armen Billi sichtlich in Verlegenheit brachte, und bat um eine Unterredung.

„Meine Herrin Kleopatra fragt, was ihr von uns erwartet. Meileen erklärte, ihr wärt im Gebirge gestrandet, was auch immer das zu bedeuten hat. Was wollt ihr also von uns? Wollt ihr bleiben? Braucht ihr Hilfe?“

Saif trat vor und ergriff das Wort, weil sich scheinbar sonst keiner traute.

„Wir wollen nicht unverschämt sein, aber wie Ihr seht sind wir völlig ohne Ausrüstung. Wir sind unverschuldet in Not geraten und bitten nur um ein wenig Proviant, nicht mehr als wir bis zur nächsten Siedlung brauchen, und vielleicht ein Seil oder zwei. Man braucht immer ein Seil, wenn man im Gebirge unterwegs ist.“

Der Kater brummte missmutig.

„Ich werde meiner Herrin euren Wunsch vortragen, kann aber nicht versprechen, dass sie ihn erfüllen wird.“

Die Tür fiel krachend ins Schloss. Sie sahen dem ungehobelten Kater noch lange nach.

„Ich denke, wir werden eine andere Lösung finden müssen“, sagte Karan nach einer Weile.

„Nach der Rede vorhin ist Kleopatra bestimmt nicht mehr gewillt uns zu helfen.“

„Hätte ich das geahnt, hätte ich den Mund gehalten“, ließ sich Shah Rukh leise vernehmen.

„Ach, mach dir deswegen keinen Kopf“, versuchte Saif den Freund aufzumuntern. „Sie hat es verdient und vielleicht bewirkt es ja etwas bei ihr. Wir werden schon einen Weg nach Hause finden. Und vielleicht findet Parian ja plötzlich seine Kräfte wieder.“

„Darauf würde ich mich aber nicht verlassen“, gab der Halbelf zurück. „Ich verstehe das nicht! Bis gestern lief alles perfekt. Und dann die Sache mit dem Sprung in die Berge. Keine Ahnung, wie das passieren konnte. Geschweige denn, warum ich meine Kräfte jetzt nicht mehr gebrauchen kann.“

„Ich wüsste eventuell eine Antwort auf deine Frage.“ Alle sahen zu Ebô'ney, die bis jetzt schweigend in einer Ecke des Raumes gesessen hatte. „Als der Transport geschah, haben wir alle an Kleo gedacht. Vielleicht hat das irgendetwas bewirkt. Ich bin der Meinung, dass wir nicht ohne Grund hier gelandet sind. Vielleicht hat es ja etwas mit den Problemen zu tun, die Atlantis zur Zeit hat, und wir wissen es nur noch nicht. Wir sollten abwarten, was geschieht. Es kann jedenfalls kein Zufall sein, dass wir alle an Kleo dachten und dann tatsächlich bei ihr landeten. Und auch zu deinem persönlichen Problem habe ich eine Vermutung, Parian.“

„Nur heraus damit, ich bin für jede Hilfe dankbar.“

„Als Kind habe ich einmal gehört, wie sich Leute auf dem Markt über eine Elfe unterhielten, die angeblich teleportieren könne. Zumindest hat sie diese Gabe als Kind einmal besessen, dann jedoch wieder verloren. Die Männer unterhielten sich weiter über Teleportation im allgemeinen. Sie sagten, dass es eine sehr starke Kraft sei, die viele Gefahren mit sich bringt. Es soll sogar schon Teleporter gegeben haben, die über den Gebrauch ihrer Kräfte wahnsinnig wurden oder von ihren Kräften förmlich ausgesaugt und aufgezehrt wurden. Einer der Männer sagte, dass die Elfen aufgrund ihres Gemüts und ihres Temperaments definitiv nicht die geeigneten Träger einer Macht wie der Teleportation seien. Es bedürfe des Verstandes eines Menschen, um diese Kraft vernünftig einzusetzen. Aber Menschen seien nun einmal überhaupt nicht magisch begabt.

Darauf erwiderte der andere, dass es nicht um den Verstand ginge, sondern darum, dass der Körper erkennen müsse, wann er nicht mehr in der Lage ist eine Teleportation auszuführen, um dann die Kraft zu verweigern. Das sei der einzige Weg, dieser Macht nicht zum Opfer zu fallen.“

„Du meinst, ich bin zu oft gesprungen und kann es deshalb nicht mehr, weil mein Körper der Meinung ist, ich müsse eine Pause einlegen?“

„Genau das wollte ich zum Ausdruck bringen. Vielleicht solltest du einmal eine Liste machen, wann und wo du gesprungen bist und dann schauen, ob es ein Muster gibt. Dazu mag es jetzt noch etwas früh sein, aber vielleicht hilft es dir ja für später.“

Parian war wenig überzeugt, nickte jedoch. Schaden konnte es ja nichts und vielleicht kam er dem Geheimnis ja so auf die Spur. Es klopfte zaghaft an die Tür und er rief: „Herein!“ Es war die Sklavin, die sie schon einmal besucht hatte, gefolgt von zwei weiteren Sklavinnen.

„Ich hoffe, ich bin nicht unhöflich, Herr“, wandte sie sich direkt an Billî, „schließlich habt Ihr meine Hilfe schon einmal abgewiesen...“, begann sie schüchtern und stockte.

„Wir haben Eure Hilfe nicht abgewiesen“, korrigierte Billî. „Wir wollten Euch nur keine unnötige Arbeit machen. Ich bin es nicht gewohnt, dass eine Katze gegen ihren Willen zur Arbeit gezwungen wird. Und bitte nennt mich nicht Herr!“

Die Sklavin lächelte scheu. „Für Euch hätten wir gerne gearbeitet, weil Ihr unsere Arbeit zu schätzen wisst, Herr.“

„Ich bin kein Herr“, wiederholte Billî und es klang gequält. „Bitte verratet mir Euren Namen.“

„Sklaven haben keine Namen Herr, und es besteht kein Anlass so ausgesucht höflich zu uns zu sein!“

Billî ging zu der Sklavin und nahm ihre Pfoten in seine. Sie riss entsetzt die Augen auf und wollte die Pfoten zurückziehen, doch Billî ließ es nicht zu.

„Bitte, Herr, lasst mich los! Ich bin eine Unberührbare. Ich trage gefährliche Krankheiten in mir, die auf euch übergehen, wenn Ihr mich berührt!“

Billî schloss die Augen und konzentrierte sich kurz.

„Ihr irrt Euch. Ich kann keine ansteckende Krankheit spüren. Alle Beschwerden, die Ihr habt, könnten mit ausreichend Nahrung und Schlaf beseitigt werden. Was sind das nur für Unkatzen, die Ihregleichen so schlecht behandeln konnten?“

„Bitte, Herr, lasst mich los!“, bat die Sklavin unter Tränen und Billî gab schließlich nach, weil er spürte, wie sehr seine Berührung sie in Verlegenheit brachte. Er murmelte eine Entschuldigung und wandte sich, ebenfalls den Tränen nahe, ab.

„Warum seid Ihr zurückgekommen?“, erkundigte sich Shah Rukh.

„Wir bringen Euch etwas zu Essen, weil wir dachten, dass Ihr bestimmt nicht an der Orgie teilnehmen wollt, die heute Abend stattfindet.“ Sie winkte den anderen und sie trugen Tablett mit Essen und Krüge mit Wasser und Wein herein, die sie mit gesenkten Blicken auf den kleinen Tisch stellten. Die beiden verschwanden genauso lautlos, wie sie gekommen waren. Nur einer der kleinen blauen Affen blieb zurück. Sorgfältig verschloss die Sklavin Tür und Fensterläden und winkte die Freunde in die Mitte des Raumes.

„Abgesehen von Euren Gefühlen, den Sea'ams gegenüber, ist es heute Abend nicht ratsam, an der Orgie teilzunehmen“, wisperte die Sklavin.

„Und warum nicht?“, wollte Saif genauso leise wissen.

„Weil wir beschlossen haben, Euch zu helfen. Ihr müsst wissen, dass weder Kleopatra noch die Sea'ams bereit sind, Euch zu helfen. Sie haben Euch ausgelacht und verspottet. Es war sogar davon die Rede, Euch gefangen zu nehmen. Nur der Status, den Ihr habt, Herr, hielt sie davon ab. Selbst die Sea'ams scheuen sich davor, den großen Nemo zu erzürnen. Aber Ihr müsst dieses Dorf so schnell wie möglich verlassen, Herr. Deswegen wollen wir Euch helfen. Die Krüge, die wir Euch gebracht haben, sind die einzigen heute Nacht, aus denen man gefahrlos trinken kann. In die anderen haben wir ein starkes Schlafmittel gegeben. Außer uns und Euch wird heute



Abend niemand wach sein.“

„Und wie soll uns das helfen? Wir können nicht ohne Ausrüstung und Proviant durch die Berge wandern.“

„Es ist ganz einfach, Herr. Der Affe, den ich mitgebracht habe, ist darauf trainiert Sachen zu nehmen, die an entlegenen Orten liegen. Er war uns sehr nützlich, weil er uns mit Medizin und anderen wichtigen Dingen versorgen konnte. Aber jetzt wird er zu alt. Für unsere Zwecke ist er leider zu langsam geworden, Euch wird er jedoch noch gute Dienste leisten können. Er wird einen von euch dorthin führen, wo die Dinge liegen, die ihr braucht. Bitte habt keine Skrupel sie zu nehmen, wenn er sie Euch bringt! Ich sehe Euch an, wie unwohl Ihr Euch in diesem Dorf fühlt. Nutzt die Gelegenheit und flieht, solange Ihr es noch könnt. Den Affen könnt Ihr mitnehmen, wenn er mag, vielleicht wird er Euch noch von Nutzen sein.“

„Warum tut Ihr das?“

„Weil Ihr anders seid.“

„Wird man Euch auch nicht bestrafen?“

Die Sklavin lächelte traurig. „Herr, wir werden ständig bestraft. Auf eine Strafe mehr oder weniger kommt es nicht an. Habt bitte keine Angst um uns, wir passen schon auf uns auf.“

„Und wenn ich dich bitten würde mit uns zu kommen?“ Billîs Stimme war samtig weich und beschwörend.

„Dann müsste ich ablehnen. Meine kleine Schwester befindet sich zur Zeit nicht im Dorf. Und ohne sie kann ich nicht gehen.“

„Heißt das, du würdest, wenn sie hier wäre?“

„Vielleicht. Aber wie sollten wir fliehen? Wohin sollten wir uns wenden?“

Anstatt zu antworten, zog Billî Papier und eine Schreibfeder aus den Falten seines Gewandes. Er schrieb etwas in Zeichen, die keiner der Anwesenden lesen konnte. Zum Schluss faltete er das Blatt so klein wie möglich zusammen und versiegelte es mit Wachs, in das er einen Siegelring drückte.

„Dieser Brief wird dir alle Türen öffnen. Egal, wie viele ihr seid, jede Katze wird euch aufnehmen und euch helfen. Es tut mir weh zu sehen, wie Ihr hier behandelt werdet. Das muss ein Ende haben! Bitte versprich mir, dass du den Brief hütest wie deinen Augapfel und ihn eines Tages benutzen wirst.“

Ehrfürchtig nahm die Katze den Brief entgegen und nickte ernst. Sie wusste zwar noch nicht wann und wie, aber eines Tages würden sie, ihre Schwester und jeder Sklave, der ihnen folgen wollte, diesen Ort des Schreckens verlassen. Denn sie sprachen schon lange davon, endlich zu fliehen. Dieser Brief war das lang ersehnte letzte Puzzelstück, das ihrem Fluchtplan fehlte.

„Ich lebe in der Nähe von der großen Stadt. Wir sind gerade dabei unser Dorf zu erweitern. Ich kann nicht versprechen, dass wir für jeden sofort eine eigene Hütte haben, aber wir werden euch helfen, wo wir können.“

„Ihr habt uns schon geholfen, Herr. Ich danke Euch!“

Sie wollte vor Billî auf die Knie fallen, doch er hielt sie davon ab. „Nicht, bitte. Du hast es nicht nötig dich so vor mir zu demütigen. Kann ich sonst noch etwas für dich oder deine Freunde tun?“

Die Sklavin zögerte und es bedurfte einiger Aufforderungen, bis sie schließlich sprach.

„Herr, vielen von uns geht es so schlecht, dass wir unsere Arbeit kaum ausführen können. Wir versuchen uns zu helfen, so gut es geht, aber ich fürchte, uns ist das Wissen, wie man heilt, abhanden gekommen.“

„Sag mir, was ich tun kann.“

„Ich werde zu Euch kommen, wenn die Sea’ams schlafen und Ihr Eure Reiseausrüstung besorgen könnt. Wenn Ihr es mir erlaubt, werde ich Euch zu unserem Quartier führen.“

„Es wird mir eine Ehre sein.“

„Ich muss jetzt gehen, sonst fällt mein Verschwinden auf.“

Ohne ein weiteres Wort schlüpfte sie durch die Tür. Sofort hörten sie eine ärgerliche Stimme.

„Du Nichtsnutz! Wo warst du solange?“, fauchte eine Sea’am.

„Verzeiht, Herrin, aber die Fremden haben meine Dienste in Anspruch genommen.“

„So, haben sie das? Wehe, wenn das eine Lüge ist!“

„Ich lüge nicht, Herrin.“

„Das will ich dir auch geraten haben. Ich will, dass du mir mein Fell bürstest. Es muss glänzen wie die Sonne, wenn ich heute Abend einen anständigen Kater abbekommen will. Bei der letzten Orgie hast du deine Arbeit so schlecht gemacht, dass ich mich mit Kropfzeug begnügen musste. Du hast ja gesehen, was da für hässliche Biester herausgekommen sind. Diesmal will ich schöne Kätzchen haben. Sklaven gibt es schon mehr als genug.“

Die Stimmen entfernten sich.

„Diese Sea’ams bekommen noch Kätzchen?“ Parian stand der Mund vor Staunen offen

„Ja, leider, denn das heißt, dass sie immer noch Unglück über unschuldige Katzen bringen können, die nichts dafür können, mit der falschen Fellfarbe geboren worden zu sein. Wir haben leider nicht herausfinden können, wo der Unterschied zwischen diesen Unkatzen und uns liegt. Ich hoffe, der Fluch der Unfruchtbarkeit ist jetzt endlich gebrochen. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was Esmes Trächtigkeit für uns alle bedeutet.“

Sie wandten sich dem Essen zu und schwiegen. Sie hatten den kleinen Affen ganz vergessen, der still in einer Ecke hockte und sie beobachtete. Er schien sich nicht schlüssig zu sein, wie er sich verhalten sollte. Schließlich siegte seine Neugier. Ebô’ney hatte es ihm ganz besonders angetan. Nicht nur, dass sie seine absolute Leibspeise in den Händen hielt. Sie hatte auch dieses wundervolle lange Haar, mit dem man bestimmt gut spielen konnte. Behände sprang er auf ihre Schulter.

„Jecks!“, schrie Ebô’ney erschrocken und sprang auf, riss den Stuhl mit um, der polternd zu Boden fiel. Der Affe erschreckte sich und sprang zu dem nächst besten, der sich in seiner Nähe befand. Parian hielt ihn tröstend im Arm.

„Du darfst nicht so laut sein, Ebô’ney. Du erschreckst den Kleinen noch.“

„Ist mir egal“, gab sie patzig zurück, während sie ihre Haare wieder ordnete, die der Affe in Unordnung gebracht hatte, als er sich zu Parian flüchtete. „Ich mag ihn nicht und das nicht nur, weil er meine Frisur ruiniert hat.“

Parian warf ihr einen abschätzenden Blick zu. „Welche Frisur?“

„Welche...? Du Schuft! Zeigst du jetzt endlich dein wahres Gesicht Elf? Und du misch dich gefälligst nicht ein“, befahl sie dem Affen, der ihr zeternd eine kleine blaue Faust entgegenstreckte.

„Deine Worte treffen mich nicht, Trickserin. Im Gegensatz zu dir habe ich jetzt einen neuen Freund. Nicht wahr, Kleiner?“

Der Affe beruhigte sich und kuschelte sich an Parians Schulter. Ebô’ney setzte sich wieder und schmolte. Doch schon nach kurzer Zeit musste sie lachen.

„Ihr gebt wirklich ein tolles Paar ab, der Affe und du. Und erst diese verblüffende Ähnlichkeit!“ Parian sah den Affen an und nickte langsam. „Süß, gut aussehend, mutig, dazu die klugen Augen.... Ja, eine gewisse Ähnlichkeit mag durchaus vorhanden sein. Allerdings weiß ich nicht, ob die Elfen genau wie die Menschen vom Affen abstammen. Darauf konnte mir mein Vater

leider nie eine Antwort geben. Ich würde aber auf jeden Fall davon ausgehen, dass du mehr vom Affen abstammst als ich. Immerhin hast du mehr Menschenblut in dir. Schade, wirklich sehr schade, ich hätte gerne einen so gut aussehenden Bruder gehabt wie diesen kleinen Kerl hier.“ Parian kraulte den Affen unter dem Kinn.

„Damit stünde dann ja wohl der erste Teilnehmer für den nächtlichen Streifzug fest“, meinte Billî zufrieden. „Eine gute Wahl, denn trotz Vollmond dürfte es besser sein, wenn einer der Teilnehmer im Dunkeln sehen kann.“

„Ob es wirklich in Ordnung ist, wenn wir uns Ausrüstung und Proviant zusammenstehlen?“

„Zusammenstehlen ist ein hartes Wort, Shah Rukh. Besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen. Und da Parian immer noch nicht teleportieren kann, müssen wir uns eben selber helfen.“

„Ich weiß trotzdem nicht, ob das alles so richtig ist, Saif.“

„Moralapostel“, grummelte Saif. „Hat jemand etwas dagegen, wenn ich mich freiwillig melde? Ich hätte große Lust auf ein kleines Abenteuer. Manchmal muss man etwas richtig Verrücktes tun.“

„Es ist mir eine Freude, dich mitzunehmen.“

Der Affe wand sich plötzlich aus Parians Armen und sprang auf den Tisch. Mit einer Bewegung, die so schnell war, dass sie kaum jemand mitbekam, schlug er Ebô'ney auf die Hand und schnappte sich die Frucht, die sie daraufhin fallen ließ.

„Aua! Gib mir sofort mein Essen zurück, du hinterhältiges Biest! Na warte, wenn ich dich erwische!“

Wieder flüchtete der Affe sich zu Parian, der ihn auch diesmal in Schutz nahm. Zufrieden schälte der Affe seinen Schatz und verspeiste die Frucht mit einem Bissen. Der Kern spuckte er im hohen Bogen über den Tisch.

„Das hat dieses Biest doch mit Absicht gemacht!“ Ebô'ney rieb sich die Stirn, wo sie der Kern getroffen hatte. „Bah, das klebt! Ich hasse Affensabber!“

Parian und Saif sahen sich grinsend an.

„Immerhin noch besser als Katzensabber, oder Saif?“

„Du hast wie immer vollkommen Recht, Parian.“

„Ja, verbündet euch nur alle mit diesem Biest! Aber ich werde mich eines Tages rächen, lasst euch das gesagt sein! Da brauchst du gar nicht so dämlich zu grinsen, du dummer Affe. Eines Tages werde ich dir alles heimzahlen!“

Shah Rukh reichte Ebô'ney eine feuchte Serviette. Sie wollte sich bedanken, schnaubte jedoch nur, als sie sein Grinsen sah.

„Verrückte“, murmelte sie wie zu sich selbst, „ich bin in einem Haufen Verrückter gelandet!“

Parian konnte nicht mehr vor Lachen. Die anderen fielen mit ein und schließlich lachte auch Ebô'ney mit. Schließlich gehörte sie jetzt dazu. Den kleinen Streit mit Parian hatte niemand ernst genommen. Die beiden konnten nicht auf Dauer nett zueinander sein, damit musste man sich einfach abfinden.

Es wurde langsam dunkel. Eine junge Sklavin kam, um die Kerzen anzuzünden. Sie wagte kaum den Blick zu heben. Nicht nur Billî ging ihr Anblick nahe. Sie saßen schweigend zusammen und warteten darauf, dass sie mit dem Raubzug beginnen konnten. Endlich klopfte es und die Sklavin, mit der sie zuerst gesprochen hatten, erklärte es sei alles bereit. Saif rieb sich das Gesicht mit Ruß ein und glaubte, so besser für sein Abenteuer gerüstet zu sein. Er folgte Parian und dem Affen, begierig darauf etwas Verrücktes zu erleben. Als ob Atlantis an sich nicht schon verrückt genug wäre!

Es dauerte jedoch nicht lange und Saifs Enthusiasmus war gebrochen. Die Sea'ams waren nicht die besten Baumeister und er stolperte schon wenige Schritte nach verlassen der ihnen zugewiesenen Hütte über einen losen Pflasterstein und schlug der Länge nach hin. Einen Fluch unterdrückend stand er wieder auf. Er signalisierte Parian, dass alles in Ordnung sei und nahm sich vor, besser aufzupassen.

Schon bald verließen sie den Schutz der Häuser und mussten den weiten Platz überqueren. Saif sah sich kurz um und spurtete zu einem Stapel Feuerholz, der ihm Deckung bot. Ein Hechtsprung und eine Rolle vorwärts, die auf halber Strecke deutlich an Schwung verlor, brachten ihn zur nächsten Deckung. Langsam richtete er sich wieder auf und drückte sich eng an eine Hauswand. Ihr Schatten gab ihm Deckung für die nächsten paar Meter, dann musste er ein freies Stück überqueren. Doch auch das war kein Problem für Agent Ali Khan. Saif Ali Khan. Er ließ sich auf den Boden gleiten und robbte auf Knien und Ellenbogen bis zu einem Baum. Hier hielt er kurz inne, um zu verschlafen. Es war anstrengend, so über den Boden zu robben, dass man kaum Spuren hinterließ. Er wollte gerade wieder los, als hinter ihm ein Schuss krachte. Augenblicklich ließ Saif sich zu Boden fallen, darauf bedacht schnellstmöglich aus der Schusslinie zu kommen. Erst eine geschlagene Minute später fiel ihm ein, dass es auf Atlantis gar keine Pistolen gab. Hier schoss man höchstens mit Pfeil und Bogen. Vorsichtig erhob er sich. Ein leises Lachen ließ ihn erschrocken herumfahren. Da stand Parian, die beiden Hälften eines trockenen Astes in der Hand und lachte ihn aus.

„Was soll das? Du hast mich zu Tode erschreckt! Ich dachte schon, man hätte uns entdeckt!“

„Mein lieber Saif, man kann uns nicht entdecken! Die einzigen Katzen, die noch auf den Beinen sind, sind unsere Freunde und Verbündeten. Wir können in gerader Linie mitten über den Platz gehen. Niemand wird uns entdecken. Es besteht kein Grund in Deckung zu gehen.“

„Schade“, maulte Saif, „es hat gerade angefangen Spaß zu machen.“

Noch immer lachend setzte Parian seinen Weg fort. Saif folgte ihm. Bereits nach wenigen Schritten hörte der Halbfell ihn erneut fluchen. Saif war ein etwas Weiches getreten, das er im Dunkeln nicht definieren konnte und das zäh von seinem Schuh tropfte. Parian hielt ihn davon ab, die Masse mit den Fingern zu berühren.

„Das ist eine Pflanzenpaste, die alles, was ihr in den Weg kommt, grasgrün färbt. Sei froh, dass es nur deinen Fuß erwischt hat. Ich nehme an, die Unkatzen nehmen sie, um sich damit ihr Fell zu färben. Es kann Wochen dauern, bis die Farbe verblasst.“

„Und es wird richtig grasgrün?“

„Richtig *hässlich* grasgrün. Also ich kann diese Farbe nicht ausstehen. Aber wem es gefällt...“

Saif grinste breit und etwas in diesem Grinsen kam Parian vertraut vor. Er sah zu, wie der Freund einen dicken Ast nahm und in die Paste tunkte. Er ging damit zu Kleopatra, die auf ihrem Thron eingeschlafen war. Für einen Moment schwebte der Stock über ihrem Gesicht, dann schüttelte Saif den Kopf und begann die Hände der einstigen Pharaonin großzügig mit der Paste zu bestreichen. Er musste ein paar mal hin und herlaufen, bis er mit seinem Werk zufrieden war.

„Das ist für meinen Freund, du Hexe!“, sagte Saif voller Befriedigung und steckte den Ast einer schlafenden Katze zwischen die Pfoten. „Und das ist für Billi, du Unkatze! Hast leider das Pech, direkt am Thron zu liegen. Jetzt musst du stellvertretend für alle den Kopf hinhalten. Ich glaube“, wandte er sich an Parian, „die Königin der Königinnen wird in der nächsten Zeit Handschuhe extrem schick finden. Es sei denn, sie entdeckt, wie gut das Grasgrün zu ihren Augen passt.“ Lachend gingen die beiden Freunde weiter, bis der Affe an einem Haus am anderen Ende des Dorfes hielt. Ohne einen Laut zu verursachen kletterte er durch ein Fenster und öffnete ihnen wenig später von innen die Tür. Vor ihnen hingen verschieden dicke Seile von Balken an der

Decke. Nach kurzer Diskussion entschieden sie sich für ein sehr langes dünnes Seil sowie mehrere dicke Seile, jeweils stark genug einen von ihnen zu tragen. Anschließend wurden sie zu einer Vorratskammer geführt. Parian erklärte, was vor ihnen in den Regalen lag und sie stopften verschiedene Dinge in die Taschen, die der Affe ihnen brachte. Es folgten noch ein paar Decken, die sie an Gurten befestigten, die sich unter den Taschen befanden. Damit war ihr Raubzug beendet.

Auf dem Rückweg passierten Saif noch ein paar Missgeschicke, die ihm weitere blaue Flecken einbrachten. Parian und der Affe waren einfach zu schnell für jemanden, der sich im Dunkeln kaum zurechtfindet. Saif war wirklich sehr froh darüber, dass niemand den Lärm hören konnte, den er veranstaltete.

\*\*\*

Ein Stück vom eigentlichen Dorf entfernt, befand sich eine große Höhle. Schon von weitem stieg Billî der typische Gestank von Fäkalien und Tod in die empfindliche Nase. Mit jedem Schritt, der sie ihrem Ziel näher brachte, wurde seine Begleiterin schweigsamer. Billî erkannte, dass sie sich schämte. Leider fiel ihm nichts ein, womit er ihre Scham hätte lindern können. Es gab einfach keine Worte, die dazu in der Lage gewesen wären.

In der Höhle selbst, war der Gestank beinahe unerträglich. Überall lagen Katzen auf dem verschmutzten Boden und versuchten zu schlafen. Die Kranken lagen möglichst weit am Eingang, die Gesunden, oder besser gesagt die weniger Kranken, lagen weiter hinten, wo es weniger frische Luft und noch mehr Gestank gab. Billî sah sofort, dass er nicht allen Katzen helfen konnte und es brach ihm fast das Herz.

Tapfer ging er an die Arbeit, versuchte zu helfen, wo er nur konnte. Was er sah, ließ ihn würgen. Da waren Wunden, die vor Maden nur so wimmelten, einigen Katzen fehlte das Fell, weil der Juckreiz, hervorgerufen durch Parasiten und Schmutz, so groß war, dass sie nicht mehr aufhören konnten sich zu kratzen. Verzweifelt versuchte Billî, sich an das zu erinnern, was er vor langer Zeit in der Schule gelernt hatte. Mit hastigen Worten erklärte er, wie wichtig Sauberkeit sei und was man gegen die verschiedenen Probleme tun konnte. Und dann sah er etwas, das ihn noch sehr lange in seinen Träumen verfolgen sollte.

Auf einer völlig verlausten Decke lag ein kleines Kätzchen. Es war so apathisch, dass es sich noch nicht einmal rührte, als Billî die provisorischen Verbände löste, die eine große Wunde am Bauch bedeckten. Der Kater musste sich sehr beherrschen, damit er sich nicht übergab. Denn was er sah, war so grausam, dass sein Verstand sich weigerte zu verstehen.

„Es tut mir leid“, sagte er mit tränenerstickter Stimme. „Aber hier würde selbst unsere beste Heilerin nicht mehr helfen können. Bitte erlaubt mir, dass ich das arme Ding von seinen Schmerzen erlöse.“

Billî dachte an die Kätzchen, deren Onkel er bald sein würde. Wie viel Liebe würden sie von Esme und Bhoot erfahren. Das Kätzchen, das vor ihm lag, kannte keine Liebe und würde wohl auch nie wissen, was das ist.

„Seine Schwester ist bereits gestorben“, erklärte seine Begleiterin. „Wir versuchen in solchen Fällen zu helfen, in dem wir Medizin geben, welche die Schmerzen nimmt. Aber manchmal hilft auch die stärkste Medizin nicht mehr.“

Billî legte eine Pfote auf den Kopf des Katerchens.

„Hab keine Angst“, schnurrte er. Er hasste, was er tat und versuchte sich einzureden, dass es das richtige war. Der kleine Kater hatte nicht die geringste Chance die Verstümmelungen zu

überleben und würde sich ohne sein Einschreiten wohl noch mehrere Tage quälen. Zu lange für eine kleine Katzensseele, die nichts als Leid kannte. Er fuhr fort beruhigend zu schnurren, während seine Pfoten die richtige Stelle suchten. Jeder Heiler kannte den Punkt, an dem ein fester Druck einen schnellen und schmerzlosen Tod brachte. Und jeder Heiler hoffte, dieses Wissen niemals einsetzen zu müssen. Als es vorbei war, fühlte er sich kalt und leer. Wortlos übergab er einer dunkelbraunen Katze den leblosen Körper.

„Ihr müsst jetzt gehen. Eure Freunde haben ihren Auftrag erfolgreich ausgeführt. Je weiter Ihr von diesem Ort entfernt seid, wenn die Sea’ams aufwachen, desto besser für Euch. Bitte macht Euch keine Sorgen um uns. Wir werden schon bald auf Eure Hilfe zurückkommen. Aber erst müssen meine Schwester und die anderen vom Kräutersammeln zurück kommen. Sie ist noch so jung, ich kann sie nicht alleine hier zurücklassen!“

„Man sagt, die Katzen in diesem Dorf seien alle herzlos und grausam. Aber es gibt zwei Dinge über dieses Dorf, die niemand weiß. Nämlich dass die Sea’ams noch viel grausamer sind, als wir uns je vorstellen konnten und dass es ein paar Katzen in diesem Dorf gibt, die anders sind. Ich werde Nemo von den Zuständen hier berichten. Selbst wenn ihr flieht, muss etwas getan werden. Es dürfen nicht noch mehr kleine Katzen sterben wie er...“

„Danke. Wir wissen zu schätzen, was Ihr für uns getan habt. Wir danken Euch für alles. Und jetzt geht!!“

\*\*\*

Es fiel den Freunden zunächst nicht auf, dass Billî still und in sich gekehrt war. Sie konzentrierten sich zu sehr auf den Weg. Sie konnten von Glück sagen, dass der Vollmond schien und der Himmel wolkenlos war und die Wege um das Dorf der Sea’ams herum gut ausgebaut. Parian führte sie in die ungefähre Richtung, in der die Stadt von Atlantis liegen musste. Bereits nach den ersten beiden Kilometern ahnten sie, dass ihr Weg nicht so einfach sein würde, wie sie dachten. Denn der gut ausgebaute Weg endete unvermittelt hinter einer Weggabelung und eine tiefe Schlucht versperrte ihnen den Weg. Wenigstens konnte Parian das Ende der Schlucht ausmachen. Es würde sie mehrere Stunden strammen Marsches in die völlig falsche Richtung kosten, das Hindernis zu umwinden. Seufzend machten sie sich auf den Weg. Nicht nur Karan war völlig erschöpft, als sie es endlich geschafft hatten. Aber noch waren sie zu nah am Dorf der Unkatzen und sie trauten sich nicht eine Pause zu machen. Parian trieb sie unaufhörlich weiter voran, bis sie gegen Mittag des folgenden Tages nur noch müde vor sich hin stolperten. Unter einem Felsvorsprung schlugen sie ihr Lager auf. Ebô’ney verteilte Proviant und Wasser.

„Ist das alles?“, fragte Karan und sah auf den kleinen Wasserbecher in seiner Hand. „Ich habe Durst!“

„Den haben wir alle. Aber bevor wir nicht eine Quelle oder einen Gebirgsbach finden um unsere Vorräte aufzustocken, dürfen wir nicht mehr trinken. Und waschen ist leider ganz tabu.“

„Zum Glück sieht mich hier keiner“, sagte Shah Rukh und fuhr sich mit den Fingern durch die Haare. Sie fühlten sich stumpf und klebrig an, denn ihr Weg war nicht nur lang sondern auch staubig gewesen.

„Wir ruhen uns nur kurz aus“, erklärte Parian. „Ich würde bis zum Abend gerne noch ein Stück Weg zwischen uns und diese schrecklichen Biester bringen. Man kann nie wissen, wozu sie in der Lage sein werden. Sobald wir eine schöne Höhle finden, werden wir dort einkehren und unser Lager aufschlagen.“

Shah Rukh ließ sich auf einen Felsen neben Billî plumpsen. Er bewegte seine Schultern, die

unter dem Gewicht von Wasser und Proviant gelitten hatten. Er war heilfroh, dass Mahi seine Verletzung erkannt und geheilt hatte. Nicht auszudenken, wie es ihm sonst gehen würde...

„Du bist so schweigsam, Katerchen“, versuchte er ein Gespräch anzufangen.

„Ich habe etwas getan, das mich selbst erschreckt hat“, begann Billî und erzählte Shah Rukh stockend von den Ereignissen der letzten Nacht. „Ich weiß, dass der kleine Kater sterben musste und dass es für ihn eine Erlösung war. Dennoch fühle ich mich so entsetzlich schuldig. Ich habe noch nie ein Lebewesen getötet, noch nicht einmal während der Jagd. Sag mir Shah Rukh, wie ich mit dieser Schuld leben soll!“

Shah Rukh nahm Billî in den Arm. Ihm, der für seine Redegewandtheit berühmt war, fehlten die Worte. Er beschloss ehrlich zu sein.

„Es tut mir leid, aber das kann ich dir auch nicht sagen. In meinen Augen war das, was du getan hast, sehr mutig. Ich glaube nicht, dass ich in einer ähnlichen Situation genauso hätte handeln können.“

„War es denn wirklich so mutig einen kleinen Kater zu töten? Du hättest sehen sollen, was sie ihm angetan haben. Ich habe Angst, dass ich es nur getan habe, weil ich es nicht mehr mit ansehen konnte. Und das wäre der falsche Grund.“

„Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube, dass du den Mut gefunden hast in einer verfahrenen Situation das einzig richtige zu tun. Und dass du dir darüber Gedanken machst zeigt mir, dass du es nicht leichtfertig getan hast.“

„Ich frage mich, was Soniye dazu sagen wird, wenn sie es erfährt. Oder Esme. Ob sie mich dafür hassen werden?“

„Wenn ja, dann bekommen sie es mit mir zu tun! Ich denke, sie werden dich genauso verstehen, wie ich es tue.“

Billîs Lippen verzogen sich zu einem traurigen Lächeln.

„Danke, mein Freund.“

Shah Rukh winkte verlegen ab. Er wollte noch etwas erwidern, wurde jedoch von Parian unterbrochen, der zum Aufbruch mahnte.

\*\*\*

*Er wusste nicht, was schief lief.*

*Warum er keinen Kontakt zu den Bewohnern seiner Insel mehr bekam.*

*Sollten sie etwa noch nicht reif für das Experiment sein?*

*Aber er musste das Experiment um jeden Preis starten, bevor der andere zu viel Macht bekam.*

*Und dann waren da noch die Artefakte.*

*Jedes Artefakt, das gefunden wurde, stärkte die Macht seines Gegners.*

*Oh, er musste die Verräter aufhalten, die ihm seinen Sieg streitig machten!*

*Er musste ihnen die Artefakte abjagen, damit sie seine Macht stärkten.*

*Wenn er noch stärker wurde, würde es ihm vielleicht endlich gelingen, mit den Bewohnern von Atlantis Kontakt aufzunehmen und das Experiment zu starten.*

*Er musste etwas unternehmen, bevor die magische Dürre sich noch weiter ausbreitete.*

*Er wusste, dass sie eine direkte Folge seiner misslungenen Kontaktaufnahmen war.*

*Aber das musste er in Kauf nehmen.*

*Sobald das Experiment erfolgreich gestartet worden war, würde er sich um die Beseitigung der öden Stätten kümmern und dann war alles wieder gut.*

*Noch brachten sie seine Insel nicht in Gefahr.*

*Seine Spione kehrten zurück, brachten Nachricht von den Verrätern. Ein Teleportationssprung hatte sie in die Berge verschlagen. Sie waren jenen Katzen begegnet, die er so gerne mochte, weil sie die Macht zu heilen verloren hatten. Deswegen gestattete er ihnen auch weiterhin, Nachwuchs zu bekommen. Schließlich stellten sie für ihn und seine Ziele keine Bedrohung dar. Abgesehen davon gefiel ihm ihre Zielstrebigkeit, mit der sie das Ziel verfolgten, eine perfekte Rasse zu werden. Der Wunsch nach Perfektion war immer gut.*

*Er musste etwas unternehmen.*

*Den Feind entweder zum Freund machen oder ihn endgültig vernichten.*

*Die Flucht durch das Gebirge würde sicherlich eine passende Gelegenheit bieten.*

*Er befahl seinen Spionen sich an die Fersen der Feinde zu heften.*

*Wenn die Zeit günstig war, würde er zuschlagen.*

*Waren Erdbeben nicht seine Spezialität?*

\*\*\*

Der Weg wurde immer schwieriger und sie kamen langsamer voran. Die ersten Unfälle passierten. Saif stolperte, fiel einen kleinen Abhang hinunter und brach sich den Knöchel. Karan rutschte aus und schürfte sich Hände und Knie auf. Ebô'ney konnte sich nur mit Mühe halten, als ein Stück Fels unter ihren Füßen abbrach und sie drohte in den Abgrund zu fallen. Wie gut, dass sie alle angeseilt waren! Selbst Parian, der geschickter kletterte als alle anderen, blieb nicht verschont. Als sie eine kleine Steilwand überwinden mussten, die ihnen den Weg versperrte, wollte er sich an einem Felsvorsprung festhalten, der seinem Gewicht nicht standhielt. Ohne den kleinen Affen, der vor ihm hochgeklettert war und ein Seil verankert hatte, wäre er über hundert Meter in die Tiefe gestürzt. Dummerweise verhedderte sich sein rechtes Handgelenk im Seil und brach.

Wie durch ein Wunder blieb Shah Rukh von der Unfallserie verschont. Er zerriss sich lediglich die Hose an einer scharfen Felskante und kratzte sich die Haut auf, was aber nicht weiter schlimm war. Er lehnte es ab, sich von Billî heilen zu lassen.

„In einer so staubigen Umgebung wie dieser hier, kann sich deine Wunde sehr leicht entzünden. Im Moment ist es ein Kinderspiel für mich, sie zu heilen. Solltest du jedoch eine Blutvergiftung bekommen, könnte es sein, dass meine Kräfte nicht mehr ausreichen. Also spar dir deinen Atem für die Kletterei und lass mich meine Arbeit machen. Basta!“

Shah Rukh fügte sich der Argumentation des Katers und war insgeheim froh, als das Brennen und der Schmerz endlich nachließen. Er bedankte sich bei dem Freund und war wie alle anderen der Meinung, dass sie ohne ihn vollkommen aufgeschmissen wären. Müde trotteten sie weiter, bis ihr Weg vor einer weiteren Steilwand endete, die auf lange Sicht den Weg versperrte.

„Ich denke, es ist besser, wenn wir hier unser Lager aufschlagen. Bevor wir diese Wand überwunden haben hat uns die Dunkelheit eingeholt“, erklärte Parian.

Niemand widersprach ihm. Erschöpft ließen sie sich fallen, wo sie gerade standen, holten ihre Decken hervor und betteten ihre Köpfe auf den Taschen. Niemand verspürte großen Appetit oder Durst, dazu waren sie zu müde. Sie fielen beinahe augenblicklich in einen tiefen Schlaf, aus dem sie die erst die Strahlen der aufgehenden Sonne weckten. Der kleine Affe sorgte dafür, dass auch ja niemand den Sonnenaufgang verschlief.

„Jetzt lass mich endlich in Ruhe, du blaue Bestie“, beschwerte sich Ebô'ney. Der Affe saß auf ihrer Schulter und spielte mit ihren Haaren. „Autsch! Das tut weh! Hau endlich ab. Geh zu Parian, der mag es, wenn du ihn piesackst!“



Sie schlug nach dem Tier auf ihrer Schulter, traf jedoch nicht. Zeternd zog sich der Kleine zu Parian zurück, der ihn auch sofort in Schutz nahm.

„Sagt mal, Freunde“, versuchte Karan den aufkommenden Streit im Keim zu ersticken, „tut euch auch alles so weh, wie mir? Ich habe das Gefühl, ich spüre Knochen und Muskeln, von denen ich vorher noch nicht einmal wusste, dass sie zu meinem Körper gehören.“

„Das liegt nur an deiner Unsportlichkeit, mein lieber Karan“, erklärte Saif und streckte sich.

„Aah.... Okay, eventuell liegt es auch ein wenig an dem harten Boden hier“, gab Saif zu und hielt sich mit beiden Händen den unteren Rücken.

„Wir sollten dem Kleinen hier einen Namen geben, meint ihr nicht auch? Ich glaube, er mag es nicht besonders ständig Kleiner oder blaue Bestie genannt zu werden.“

„Ich finde, blaue Bestie ist ein sehr schöner Name für das Biest, Parian.“

„Vielleicht finden sich ja noch andere Vorschläge, meine liebe Ebô'ney.“

„Wie wäre es mit Pepsi?“

Karan sah Shah Rukh an als hätte er den Verstand verloren.

„Du kannst den Affen doch nicht Pepsi nennen!“

„Warum nicht? Sein Fell ist genauso blau wie das Pepsilogo.“

„Und wo ist das Weiß und das Rot?“

„Zähne und Zunge?“

„Also ehrlich mal, du bist unmöglich, Shah Rukh! Nur, weil in jedem deiner Filme ein Pepsilogo zu sehen sein muss und du ohne das Zuckerwasser nicht mehr auskommen kannst, heißt das noch lange nicht, dass du diesen armen Affen Pepsi nennen kannst!“

„Jetzt erzählst du aber Märchen, Karan! Ich habe durchaus Filme ohne Pepsi gemacht!“

„Ach ja? Nenn mir einen!“

„*Om Shanti Om*“, kam es wie aus der Pistole geschossen.

Karan dachte kurz nach und nickte widerwillig.

„Stimmt, da hast du für TAG Heuer Werbung gemacht. Außerdem bin ich mir sicher, dass Farah etwas dagegen hatte. Schließlich hattest du in *Main Hoon Na* mehr als genug Pepsi. Ich verstehe nicht, wie du deine Regisseure immer wieder überreden kannst, diesen Blödsinn mitzumachen.“

„Du machst diesen Blödsinn doch auch mit“, neckte Shah Rukh grinsend.

„Lenk nicht vom Thema ab! Und warum bist du überhaupt noch so wild auf Pepsi, nachdem sie dich haben fallen lassen? Meiner Meinung nach solltest du Pepsi ebenfalls fallen lassen.“

„Jetzt lenkst du aber vom Thema ab, Karan. Wir suchen immer noch einen Namen für den Affen.“

„Wie wäre es mit Hanuman?“, schlug Karan vor.

„Zu lang“, entschied Saif. „Der Name muss kurz und knackig sein, wie Aman, zum Beispiel.“

„Ha, ha, sehr witzig. Warum nicht gleich Rohit?“

„Weil man mir schon die Ähnlichkeit zu einem Elfen nachsagt, mein lieber Shah Rukh. Und Aman ist schön kurz und lässt sich gut rufen.“

„Aber Aman stirbt. Ich finde, wir sollten dem Affen keinen Namen geben, der mit so einem schlechten Omen behaftet ist.“

„Du willst doch nur nicht, dass der Affe deinen Filmnamen trägt.“

„Das ist eine böswillige Unterstellung. Aber wie wäre es mit Ram?“

„Bitte nicht“, bat Karan. „Ram war doch kein Affe! Wenn es schon ein Name aus *Main Hoon Na* sein soll, dann nehmt doch Lucky.“

„Aber Lucky konnte nicht klettern“, warf Saif ein.

„Jungs, ich bin erstaunt, wie gut ihr euch mit meinen Filmen auskennt. Bei Karan kann ich es ja

noch verstehen, er ist ja immer irgendwie mit dabei, aber du, Saif?“

„Das gehört doch zur Allgemeinbildung im Filmgeschäft. Es ist schließlich nicht jeder so über beschäftigt wie du, dass er nicht einmal die Zeit hat sich die Filme seiner Freunde anzusehen.“ Während Shah Rukh überlegte, ob in Saifs Worten ein leiser Vorwurf versteckt war, beschloss der Affe, Ebô'ney einen neuen Streich zu spielen.

„Du hinterhältiges Biest! Komm sofort mit meiner Bluse zurück!“

Die drei sahen sich verblüfft an. Parian errötete bei dem Gedanken, was Ebô'ney wohl noch tragen könnte, wenn der kleine Dieb sich gerade mit ihrer Bluse vergnügte.

„Ich kann dich beruhigen, Ebô'ney, deine Bluse steht dem Kleinen ausgezeichnet“, fand Saif als erster die Sprache wieder.

„Wir sehen immer gut aus in geliehenen Sachen“, murmelte Shah Rukh, als er dem Affen seine Beute wieder wegnahm und auf einen Felsen legte, damit Ebô'ney sie sich wiederholen konnte.

„Wir gucken auch alle in die andere Richtung“, versprach er laut.

„Was hast du da eben gemurmelt?“, wollte Karan wissen.

„Hmh? Ach so! ;Wir sehen immer gut aus in geliehenen Sachen.' Kam mir so in den Sinn, als ich ihn in der Bluse sah. Hey! Warum nennen wir den Kleinen nicht Papu?“

„Lass das bloß Shreyas nicht hören!“

„Jetzt sei kein Spielverderber, Karan, ich finde Shahs Idee gut. Ab sofort heißt der Affe Papu.

Hmh, wie gefällt dir dein Name, Papu?“

Der Affe kreischte vergnügt und sprang Saif auf die Schulter.

„Schön. Wenn ihr einen Namen gefunden habt und Ebô'ney wieder angezogen ist, dann können wir ja endlich weiter gehen. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Und nein, ich kann nicht teleportieren. Ich habe es versucht, aber es geht leider nicht.“

Sie überwand das Hindernis schneller als gedacht. Anscheinend besaßen sie nun alle ein bisschen Übung. Wie schon am Tag zuvor kletterte Papu mit einem Seil nach oben, befestigte es und einer nach dem anderen kletterte daran hoch. Es folgte eine abschüssige Geröllhalde, die sie rutschend und schlitternd zurücklegten. Der Staub, den sie dabei aufwirbelten, setzte sich überall fest, verklebte Nase, Mund und Augen. Und noch immer war kein Wasser in Sicht! Bei einer kleinen Rast riss Shah Rukh sich entschlossen ein Stück Stoff von seinem Hemd ab, tauchte es kurz in sein Wasser und säuberte sich das Gesicht. Anschließend band er sich den Stoff vor Mund und Nase, in der Hoffnung so wenigstens etwas geschützt zu sein. Die anderen folgten seinem Beispiel und es schien tatsächlich zu helfen. Zumindest erleichterte es ihnen das Atmen. Am späten Nachmittag begann Billî zu humpeln. Besorgt erkundigten sich alle, was dem Kater fehlte. Billî wollte es herunterspielen, konnte jedoch die Wunde an seiner Hinterpfote nicht verbergen.

„Ich bin in einen spitzen Stein getreten“, erklärte er. „Wir Katzen sind zwischen den Ballen leider ziemlich empfindlich.“

„Kannst du dich nicht selber heilen?“, erkundigte sich Karan besorgt.

„Leider nicht. Unsere Kräfte wirken nur, wenn wir sie bei anderen anwenden.“

„So kannst du auf alle Fälle nicht mehr lange laufen“, entschied Parian und sah sich aufmerksam um. „Ich glaube dort ist eine Höhle, da können wir die Nacht verbringen. Ich denke, wir sind jetzt weit genug von dem schrecklichen Dorf entfernt. Wir können uns eine größere Pause gönnen. Abgesehen davon ist uns auch nicht geholfen, wenn wir uns dauerhaft überanstrengen.“ Shah Rukh und Parian stützten Billî, damit er die verletzte Pfote entlasten konnte. Sie erreichten die Höhle kurz vor Beginn der Dunkelheit. Zu ihrem großen Glück lief ein kleiner Bach aus der Höhle. Mit einem erleichterten Seufzen hielt Billî die verletzte Pfote in das kühle Wasser. Die

anderen nutzten die Gelegenheit sich wenigstens den größten Schmutz vom Körper zu waschen. Sie setzten sich im Kreis auf ihre Decken und aßen schweigend zu Abend, hingen ihren Gedanken nach.

„Was schreibst du da?“

Parian war so sehr in Gedanken versunken, dass Ebô'ney ihre Frage wiederholen musste.

„Ich mache das, was du mir geraten hast. Ich überlege, wann und wo ich teleportiert bin.“

„Darf ich mal sehen?“

Er reichte ihr den Zettel. Aufmerksam las sie ihn durch.

„Seltsam, aber ich glaube, bei deinen ersten Sprüngen war ich immer irgendwie in deiner Nähe.“

„Ich habe dich aber nicht gesehen.“

„Doch, ich bin mir ziemlich sicher! Über den ersten Sprung aus der Bibliothek müssen wir ja nicht reden. Bei deinem zweiten Sprung war ich in der Katzenmenge, die vorbei kam. Um ehrlich zu sein, war ich sogar der Grund für diesen Auflauf. Beim dritten Sprung habe ich die Baustelle besucht. Bei Sprung vier und sechs habe ich dich sogar verschwinden sehen. Nur bei Sprung fünf bin ich mir nicht sicher. Ich sehe, dann waren ein paar Tage Pause?“

„Ja, ich hatte keine Lust mehr. Die ersten Sprünge waren sehr anstrengend und ich habe fürchterliche Kopfschmerzen davon bekommen.“

„Wie viele Sprünge hast du dann noch gemacht?“

„Ich glaube, der Sprung hierher war der neunte, vielleicht auch der zwölfte. Ich bin mir nicht sicher, wie viele Übungssprünge ich gemacht habe.“

„Ich bin zwar keine Expertin, aber ich würde sagen, dir steht ein Pensum von sechs oder sieben Sprüngen zur Verfügung und dann musst du eine Weile Pause machen. Jetzt gilt es herauszufinden, wie lange. Wenn du wieder springen kannst, solltest du dir die Anzahl der Sprünge genau merken. Es kann auch sein, dass sich ein genaues Muster erst noch finden muss. Vielleicht ist es auch variabel, hängt von der Reichweite der Sprünge ab und davon, wie viele Personen du mit nimmst. Das könnte sich auch auf die Pausen zwischen den Sprüngen auswirken.“

„Warum tust du das alles für mich?“

Ebô'ney sah Parian verblüfft an.

„Wie meinst du das?“

„Na ja, es mag kindisch klingen, aber erst hast du mich gehasst wie die Best, hast mich für selbstverständlich gehalten und jetzt bist du so nett zu mir.“

„Was ist die Best?“

„Eine schlimme Krankheit aus Shah Rukhs Welt. Er sagt, das sei eine Redewendung bei ihm.

Also, warum bist du plötzlich so nett zu mir?“

„Ich weiß nicht. Vielleicht habe ich gemerkt, dass du ein Freund bist? Ich weiß es nicht! Warum fragst du?“

„Weil ich mich vor dem Tag fürchte, an dem du mich wieder schlecht behandeln wirst. Glaube mir, Ebô'ney, das würde ich nicht durchstehen! Ich muss wissen, ob ich mich auf deine Freundschaft verlassen kann oder ob ich mich besser darauf einstellen soll, dass du mich eines Tages wieder hassen wirst.“

„Du redest Unsinn, Parian! Und ehrlich gesagt verstehe ich nicht, was du eigentlich damit sagen willst!“

„Schade. Das ist wirklich sehr schade. Ich danke dir trotzdem für deine Hilfe.“

Mit diesen Worten erhob sich Parian und ließ erneut eine völlig verwirrte Ebô'ney zurück.

Warum musste dieser blöde Elf immer so geheimnisvoll tun? Konnte er nicht wenigstens einmal

sagen, was er wirklich meinte anstatt immer in Rätseln zu sprechen?

\*\*\*

Shah Rukh erwachte mitten in der Nacht, weil ihn jemand beim Namen gerufen hatte. Es dauerte eine Weile, bis sich seine Augen an das schwache Licht des Mondes gewöhnt hatten. Seltsam, alle seine Freunde schliefen. Wer sollte ihn also gerufen haben? Vermutlich hatte er nur geträumt. Er legte sich wieder hin und schloss die Augen, als er schon wieder seinen Namen zu hören glaubte. Und diesmal war er noch wach, konnte also nicht träumen. Etwas in der Art, wie der Ruf in ihm nachklang, kam ihm vage vertraut vor. Wütend auf sich selbst rief er sich zur Ordnung. *Bloß nicht zu viel denken, Shah Rukh, sonst kommen wieder Erinnerungen hoch, die du nicht haben willst!* Doch es war zu spät. Zumal die geheimnisvolle Stimme ihn schon wieder rief. Seufzend erhob er sich und beschloss der Sache nachzugehen. Vorsichtig ging er weiter in die Höhle. Er wusste, dass es gefährlich war, aber er musste der Sache einfach auf den Grund gehen!

Am Ende der Höhle fand er einen schmalen Gang, der zu einer weiteren kleinen Höhle führte. Der Boden war feucht und rutschig. Seltsamerweise nahm das Licht nicht ab, so dass er relativ gut sehen konnte. In seiner Welt hätte ihn das vermutlich gewundert. Auf Atlantis schien es ihm normal zu sein. Um ehrlich zu sein, wunderte ihn hier absolut nichts mehr. Er betrat die zweite Höhle und sah sich neugierig um. Vor ihm befand sich ein kleines Becken im Fels, vermutlich die Quelle für den Bach, an dem sie sich heute gewaschen hatten. Er starrte auf die spiegelglatte Fläche des Wassers, das sich in dem Becken sammelte. Sie zog ihn wie magisch in ihren Bann. Eine innere Stimme riet ihm, das Wasser nicht zu berühren, den Spiegel nicht zu zerstören. Neugierig blickte er hinein. Zunächst sah er nur sich selbst, dann entstand ein Strudel, der ihn förmlich in das Becken hinein zu saugen schien. Der Strudel machte ihn schwindelig und er schloss für einen Moment die Augen.

Als er sie wieder öffnete, stand er nicht mehr in der Höhle. Um ihn herum war alles weiß, unendlich weit und ohne Konturen. Es wirkte wie in einem Traum. Er sah an sich hinunter. Seine Kleidung war noch die Selbe, aber sauber und ohne Risse. Er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. Es fühlte sich weich und seidig an, wie frisch gewaschen. Auch waren seine Hände sauber, die Fingernägel perfekt manikürt, als würde er jeden Moment einen Dreh beginnen oder ein Event eröffnen. Hatte er sich vor wenigen Minuten noch gedacht, dass ihn nichts mehr auf Atlantis wundern würde, revidierte er seine Meinung. Manche Dinge wunderten ihn doch noch. Eine Frau kam auf ihn zu, zögernd, als wisse sie nicht, was sie erwarte. Sie trug einen hellen Sari, mit einer breiten Borte, deren Muster an grüne Krüge erinnerte. Plötzlich schlug sie die Hände vor den Mund und gab einen erstickten Laut von sich. Da erkannte Shah Rukh sie. Einen Herzschlag lang war er wie gelähmt, dann rannte er auf sie zu.

„Maa“, schluchzte er, als er sich in ihre Arme warf. Zärtlich strich sie ihm übers Haar.

„Allah ist gnädig, Allah ist groß! Er lässt mich in die Zukunft meines Sohnes blicken. Und es scheint eine schöne Zukunft zu sein, denn mein Sohn sieht gut und erfolgreich aus. Aber was ist los mein Sohn? Warum weinst du so?“

Etwas an ihren Worten gebot Shah Rukh vorsichtig zu sein.

„Ich habe dich lange nicht mehr gesehen“, erklärte er schluchzend. „Du hast mir gefehlt.“

Sie lachte leise. „Hast du deine alte Mutter etwa im Stich gelassen? Bitte erzähle mir, wie es dir geht! Was machst du in der Zukunft?“

„Es geht mir gut, sehr gut sogar. Ich bin ein großer Schauspieler geworden, Maa.“

„Größer als Amithab Bachchan?“

„Ich könnte niemals größer werden als Amithab Bachchan, Maa! Er ist ein Schauspielgott, ich höchstens ein Engel oder ein Heiliger. Aber ich habe viele Fans, die mir zujubeln, meine Filme laufen gut und ich wohne in einem großen Bungalow direkt am Meer.“

„Das ist in Delhi aber etwas schwierig.“

Diesmal war es Shah Rukh, der lachen musste.

„Es tut mir leid, Maa, aber ich wohne nicht mehr in Delhi. Ich musste nach Mum...“ - er korrigierte sich schnell - „Bombay ziehen.“

„Ach so! Deswegen sagtest du, du hättest mich lange nicht mehr gesehen. Ich könnte nie in Bombay wohnen, meine Heimat ist Delhi. Kommst du mich denn wenigstens regelmäßig besuchen?“

Shah Rukh musste mehrmals schlucken, um den Kloß in seinem Hals loszuwerden. „Ich besuche dich, so oft ich Zeit habe, Maa. Und ich rede jeden Tag mit dir.“

„Dann will ich damit zufrieden sein.“ Sie streckte eine Hand aus und Shah Rukh beugte sich zu ihr hinab. Sie wirkte so klein, viel kleiner, als er sie in Erinnerung hatte. Sie liebte seine Wange, fuhr mit den Fingern noch einmal zärtlich durch seine Haare und er genoss ihre Berührungen, weil sie sich so echt anfühlten.

„Du siehst wirklich gut aus, mein Sohn. Und dein Haar ist noch genauso dicht, wie ich es kenne, nur etwas ordentlicher. Die Mädchen sind bestimmt verrückt nach dir. Sag, hast du eine Familie?“

„Ich habe Gauri geheiratet.“

„Das Hindumädchen, von dem du mir erzählt hast?“

„Ja. Wir sind sehr glücklich und haben drei entzückende Kinder.“

Fatima seufzte. „Dann haben sich alle meine Wünsche erfüllt. Du bist erfolgreich und glücklich, hast mir drei Enkel geschenkt und siehst genauso gut aus, wie dein Vater.“

„Entschuldige, wenn ich dir widersprechen muss, aber ich bin längst nicht so gut aussehend wie abbu<sup>2</sup>! Ich bin viel zu klein, meine Haut ist viel zu dunkel und meine Nase viel zu groß. Ich wünsche mir so sehr, ich würde so gut aussehen wie abbu es tat, aber das wird wohl immer ein Traum bleiben.“

Fatima schüttelte belustigt den Kopf. „Du bist und bleibst ein dummer Junge, dabei bist du in allen anderen Dingen so klug!“

Er umarmte sie, damit sie seine Tränen nicht sehen konnte. Er hätte ewig in ihren Armen liegen können, doch plötzlich begann sie sich aufzulösen. Das grelle Weiß der Umgebung wich dunkleren Farben, in denen er die Struktur von Felsen zu erkennen glaubte. Die Unendlichkeit wich der Beengtheit einer kleinen Höhle und schon stand er wieder vor dem Becken. Das Wasser bildete eine spiegelglatte Oberfläche. Der Bann war gebrochen, er fand nichts Anziehendes mehr an dem Becken. Neugierig sah er nochmal hinein. Doch es war nur sein Spiegelbild, das ihm entgegensah. Sonst geschah nichts.

Und dann kam die Erinnerung.

\*\*\*

Es war schon lange her, kurz bevor er sich so sehr beim Sport verletzte, dass er seinen Wunsch Sportler zu werden begraben musste. Er war auf einer Party gewesen, um Gauri zu treffen und es war spät geworden. Seine Mutter hatte auf dem Sofa gelegen und war eingeschlafen. Wie immer war sie erwacht, kaum dass er das Zimmer betreten hatte.

---

2 Urdu: Kosename für den Vater

„Allah ist gnädig, Allah ist groß! Er hat mich in die Zukunft meines Sohnes blicken lassen“, hatte sie ihm aufgeregt entgegengerufen. „Und es scheint eine schöne Zukunft zu sein, denn mein Sohn sieht gut und erfolgreich aus.“

Sie hatte dem jungen Shah Rukh erzählt, was der ältere Shah Rukh ihr vor wenigen Minuten in diesem seltsamen Traum erzählt hatte. Und dann hatte sie sein Aussehen und seine Kleidung beschrieben. Kleidung, von der er damals gedacht hatte, dass er sie nie anziehen würde.

Kleidung, wie er sie jetzt trug.

Warum hatte er diesen Vorfall vergessen? Warum fiel es ihm erst jetzt wieder ein? Er kramte in seinen Erinnerungen, aber es blieb dabei: Er hatte sich vor dem seltsamen Erlebnis wenige Minuten zuvor nicht an diesen Vorfall erinnern können. Alles, an was er sich vorher erinnerte, war der feste Glaube seiner Mutter, dass er ein Schauspieler werden würde.

Ihm fiel auf, wie unlogisch das Ganze war. Er, der erfolgreiche Schauspieler, erklärte seiner Mutter, dass ihr Sohn, der eigentlich immer Sportler werden wollte, einmal seinen Weg nach Mumbai gehen würde. Daraufhin bestärkte sie ihren Sohn in dem Gedanken Schauspieler zu werden. Ohne ihre Unterstützung wäre er vielleicht nie so weit gekommen und ohne diesen Traum - war es überhaupt ein Traum gewesen? - hätte sie ihn nicht in dem Glauben bestärkt diesen unsicheren Weg einzuschlagen. Ihm dämmerte, wie paradox das ganze war. Und je mehr er darüber nachdachte, desto stärker wurde das Pochen hinter seinen Schläfen.

Ihm fiel ein Satz ein, der ihm in einem der unzähligen Bücher begegnet war, die er in seinem Leben schon gelesen hatte: *Denke niemals über die Zeit nach, denn das bereitet dir nur Kopfschmerzen.*

Shah Rukh warf einen letzten Blick auf das Becken. Etwas schien auf seinem Grund zu liegen und er tauchte eine Hand in das eiskalte Wasser, um den kleinen Gegenstand herauszuholen. Es handelte sich um einen smaragdfarbenen Krug, kaum größer als seine Handfläche, der ihn an das Muster auf dem Sari seiner Mutter erinnerte. Einem Impuls folgend steckte er die kleine Skulptur ein. Nachdenklich trat er den Rückweg an.

„Shah Rukh! Wo warst du?“ Parian klang halb wütend und erleichtert.

„Da drin“, sagte Shah Rukh und deutete hinter sich auf die Höhle.

„Und was hast du da gemacht?“

„Von meiner Mutter geträumt.“

„Wie bitte?“

Shah Rukh erzählte, was er erlebt hatte, ohne jedoch das kleine Andenken in seiner Tasche zu erwähnen.

„Und ich dachte, die magische Spiegelquelle wäre nur eine Legende“, flüsterte Ebô'ney erstaunt.

Als sie merkte, dass niemand etwas mit ihren Worten anfangen konnte, begann sie zu erklären:

„Meine Urgroßmutter hat mir einmal von einer alten Legende erzählt. Demnach gibt es eine magische Spiegelquelle auf Atlantis. Sie kann an jedem Ort auftauchen, wo es eine ebene Wasserfläche gibt, in der man sich spiegeln kann. Es gibt keinen Weg, keinen Zauber, um sie zu finden, denn sie sucht sich diejenigen, denen sie helfen möchte selbst aus. Es heißt, sie besitze die Kraft, direkt ins Herz zu sehen und den sehnlichsten Wunsch zu erkennen und zu erfüllen. Aus deinem Bericht schließe ich, Shah Rukh, dass es dein sehnlichster Wunsch war, dass deine Mutter erfährt, dass du ein erfolgreicher Schauspieler geworden bist.“

Shah Rukh konnte nur mit dem Kopf nicken. Dann kam ihm ein befremdlicher Gedanke.

„Ist denn das, was man erlebt, real? Ich meine, habe ich wirklich mit meiner Mutter gesprochen oder habe ich mich nur in einem Traum verloren, hervorgerufen durch eine halbverschüttete Erinnerung?“

„Das kann ich dir leider nicht sagen. Diese Frage kannst du dir leider nur selber beantworten.“ Die anderen schliefen nach und nach wieder ein, nur Shah Rukh blieb noch lange wach. Die ersten Gipfel leuchteten bereits im Licht der aufgehenden Sonne, als er endlich in einen unruhigen Schlaf fiel. Und selbst im Schlaf verfolgte ihn die Frage, wie real dieser seltsame Traum wohl gewesen war...

\*\*\*

Billî erholte sich erstaunlich schnell von seiner Wunde. Deshalb brachen sie nach einem kurzen Frühstück wieder auf. Der Weg schien einfach, eine leicht abfallende Schlucht die genau in ihre Richtung führte und keinerlei Hindernisse zu bieten schien. Sie marschierten kräftig aus und legten rasch eine gute Strecke Weg zurück. Es gab sogar Wasser, so dass sie nicht mehr so sparsam mit ihren Vorräten sein mussten.

„Ich denke, wir werden bald eine Höhe erreicht haben, wo wieder Pflanzen wachsen. Dann werden wir Essen finden und endlich ein Feuer machen können. Die Nächte sind selbst einem Pelzknäuel wie mir etwas zu frisch. Bewundernswert, dass ihr sie so gut übersteht“, lobte Billî. „Woher kennst du dich so gut in den Bergen aus?“, wollte Shah Rukh wissen.

„Als Nemos Vertrauter kommt man weit herum. Ich bin schon oft in den Bergen gewesen, allerdings noch nie so weit im Zentrum. Aber siehst du zum Beispiel diese Flechte dort auf dem Felsen? Sie ist das erste Anzeichen dafür, dass wir bald auf größere Pflanzen stoßen werden. Es gibt ein paar sehr schmackhafte Kräuter und Wurzeln in den Bergen. Ich werde des weiteren die Augen offen halten, ob ich nicht ein paar Heilkräuter finde. Soniye würde sich bestimmt darüber freuen. Was sie wohl denken mag, wo wir so lange bleiben. Ich...“

Billî brach mitten im Satz ab. Seine Nackenhaare sträubten sich. Ein Blick zu Parian verriet ihm, dass er es auch spürte.

„Schnell! Sucht euch Deckung!“, rief Billî mit sich überschlagender Stimme. „Es wird gleich ein Erdbeben geben!“

Doch es war schon zu spät. Wieder hörten Parian und der Kater das verräterische Stöhnen, kurz bevor die Erde sich hob und wieder senkte. Steine kamen ins Rutschen, Teile der Felswände stürzten ein. Die Luft war erfüllt von einem unheimlichen Grollen und vor lauter Staub konnten sie nichts mehr sehen. Als endlich alles vorbei war und der Staub sich legte, gab es keinen Weg mehr. Mehr als zwei Meter Schutt und Geröll lagen vor Parian und Billî. Sie waren alleine. Der Kater gab einen erstickten Laut von sich.

„Hab keine Angst, Katerchen“, versuchte der Halbelf ihn zu beruhigen. „Shah Rukh geht es gut. Karan und Saif ebenfalls. Sie sind auf der anderen Seite.“

„Und Ebô'ney? Parian, wo ist Ebô'ney?“

Der Halbelf riss erschrocken die Augen auf.

„Shah Rukh sagt, dass Saif sie zuletzt zwischen uns gesehen hat.“

„Du meinst, genau da, wo jetzt der Schutthaufen liegt?“

„Ich fürchte ja...“

„Wie sollen wir ihr helfen? Wir können unmöglich diese große Wand abtragen.“

„Papu wird uns helfen. Er ist klein, sehr gewandt und geschickt. Er kann sich durch die kleinen Lücken zwischen den Felsen quetschen und sie suchen. Dann wird es uns bestimmt gelingen ihr zu helfen. Wir müssen es versuchen!“

Der kleine Affe erwies sich als Retter in der Not. Er schaffte es tatsächlich Ebô'ney zu lokalisieren und die anderen machten sich sofort daran, sie auszugraben. Billî und Parian

kletterten über den Haufen, weil Ebô'ney zu weit von ihnen weg lag, als dass sie vernünftig hätten helfen können. Gemeinsam mit den anderen schleppten sie Steine und scharfkantige Felsen, bis sie endlich eine Hand entdeckten. Parian war sofort bei ihr.

„Ebô'ney? Hörst du mich? Wir sind gleich bei dir! Nur noch ein kurzes Stück. Bitte halt durch!“ Sie arbeiteten noch verbissener und endlich hatten sie die Freundin befreit. Vorsichtig trug Parian sie in den Schatten. Billî kniete sich neben sie und untersuchte sie.

„Es sieht leider gar nicht gut aus. Selbst, wenn ich nicht so geschwächt wäre wie im Moment, wäre es fraglich, ob ich ihr helfen könnte. Sie hat schwerste innere Verletzungen.“ Er wandte sich an Parian. „Ich weiß, ich setze dich unter einen enormen Druck. Aber du *musst* versuchen zu teleportieren! Ebô'ney wird sterben, wenn sie nicht innerhalb der nächsten Stunde in unserm Dorf ist!“

Parian schluckte. Er nahm Ebô'neys kalte Hand in seine und konzentrierte sich wie nie zuvor in seinem Leben. Er betete, dass seine Kraft ihn nicht im Stich lassen würde, dass seine Zwangspause, falls es sie gab, endlich vorbei war und dass Ebô'ney nicht würde sterben müssen. Er hätte beinahe vor Erleichterung laut geschrien, als er das bekannte Ziehen spürte. Waren sie am gewünschten Ziel angekommen?

\*\*\*

Es war eng, dunkel und roch muffig. Etwas stach Parian in die Seite. Irgendwo in der Dunkelheit hörte er Saif fluchen. Es klang halb erstickt, als würde er durch ein dickes Tuch sprechen.

Jemand gab einen Schmerzenslaut von sich. Plötzlich wurde er geblendet.

„Was macht ihr bitte schön in unserer Abstellkammer? Und wie seht ihr überhaupt aus? Wo seid ihr so lange gewesen?“

Esme? War das wirklich Esme?

Parian stolperte auf das Licht zu. Hinter ihm fiel etwas polternd zu Boden, Saif fluchte erneut, war diesmal jedoch klar und deutlich zu verstehen. Billî trat neben ihn, die verletzte Ebô'ney auf dem Arm.

„Sie ist verletzt“, stieß er hastig hervor. „Innere Verletzungen, mindestens drei Heiler. Erklärungen später!“

Esme führte sie in ein Krankenzimmer. Sie bat Mahi, Soniye und Ami zu holen. Die kleine Katze rannte los, als wäre der Teufel hinter ihr her. Die Freunde warteten auf dem Flur. Shah Rukh ging wie ein eingesperrter Panther auf und ab, während Parian geistesabwesend ein Blatt Papier in dünne Streifen riss. Er war als erster auf den Beinen, als sich die Tür öffnete und Soniye heraustrat.

„Ich muss dringend mit dir reden, Parian.“

„Wegen Ebô'ney?“

„Ja. Sie ist sehr schwach. Wir konnten die Blutungen stillen und ihre Verletzungen heilen, befürchten jedoch, dass sie zu schwach ist, um die Nacht zu überstehen.“

Parian wurde kreidebleich. Er schwankte bedrohlich. Shah Rukh war sofort an seiner Seite um ihn zu stützen.

„Es gibt da ein altes Ritual“, begann Soniye und wurde sofort von Billî unterbrochen.

„Seid ihr von Sinnen? Das könnt ihr nicht machen! Schon gar nicht jetzt, wo Esme...“

„Wir müssen, Billî. Und ich glaube, du weißt genauso gut wie ich, dass wir es ihr schuldig sind.“

„Was ist das für ein Ritual?“, wollte Parian wissen.



„Es handelt sich um eine Methode Lebenskraft von einer Person auf eine andere zu übertragen“, erklärte Billî gereizt. „Dieses Ritual ist sehr gefährlich und zwar für alle Beteiligten.“

„Mir egal, ich will es machen. Ich würde alles tun, um Ebô'ney zu helfen.“

„Du könntest dabei sterben, Parian!“, mahnte Billî eindringlich.

„Mir egal.“

„Und die beteiligten Heiler auch. Ich weiß, was Ebô'ney euch allen bedeutet, aber ich kann das nicht zulassen! Esme ist momentan viel zu schwach, um...“

„Ist sie nicht!“ Soniye beendete ihren Satz mit einem beruhigenden Schnurren. „Zumindest nicht, wenn Mahi ihr hilft. Billî, die beiden sind mit einander verbunden. Du weißt, was das heißt.“

Billî maunzte unwillig. „Dann wartet wenigstens, bis ihr euch ein bisschen erholt habt.“

„Dann ist es zu spät. Ebô'ney braucht jetzt Hilfe. Abgesehen davon haben wir schon beschlossen, dass wir das Ritual durchführen werden, wenn Parian einverstanden ist.“

„Ich bin einverstanden“, erklärte Parian noch einmal. „Was muss ich tun?“

„Nicht viel. Wir werden einen Kreis schließen, mit dir und Ebô'ney in der Mitte. Wir werden dir vorsichtig Lebensenergie entziehen und an Ebô'ney weitergeben. Du bist der einzige, der ihr helfen kann, weil du wie sie von Elfen und Menschen abstammst.“

Shah Rukh half Parian auf die Liege, die man neben Ebô'neys Bett gestellt hatte. Sie erschrakten beide, als sie sie sahen, so bleich war sie. Ihre Brust hob sich kaum und es sah fast so aus, als wäre sie bereits verstorben.

„Bitte tut mir einen Gefallen“, bat Parian, bevor er sich hinlegte. „Bitte bringt mich in den Pavillon, wenn das alles hier vorbei ist. Ich kann sie nicht so leiden sehen...“

„Alles, was du willst, mein Freund“, versprach Shah Rukh. „Wir werden für dich Wache halten und dir berichten, wenn sich ihr Zustand verändert.“

„Danke. Du bist wirklich ein echter Freund.“

„Dito“, sagte Shah Rukh sichtlich bewegt und verließ den Raum, damit die Heiler beginnen konnten.

\*\*\*

Er hatte alles gut überstanden. Nach dem Ritual, das bis tief in die Nacht gedauert hatte, war er sofort eingeschlafen. Er wusste nicht, wie es Ebô'ney ging, beim Aufwachen war er allein gewesen. Die Sonne schien und die Vögel jubilierten. Alles um ihn herum strotzte nur so vor Leben. Er konnte das genauso wenig mit ansehen, wie ihr Leid. Er stand auf und ließ die Vorhänge herab. Dabei fiel sein Blick auf ein kleines, abgewetztes Notizbuch. Er erinnerte sich, es oft in Shah Rukhs Händen gesehen zu haben, auch bei jenem Gespräch, das seinem Teleportersprung vorangegangen war. Er wusste, dass er die Privatsphäre seines Freundes verletzte, aber die Neugier war einfach größer. Er öffnete das Buchwahllos in der Mitte und erstarrte.

Er kannte diese Schrift!

Nicht nur die seltsamen Schnörkel, welche die Buchstaben bildeten, sondern auch die Art, wie sie geschrieben waren. Wie konnte das sein? Wie kam diese Schrift in ein Buch, das Shah Rukh gehörte?

*„Ich sehe, wie die Vögel fliegen*

*Ich sehe, wie die Leute laufen*

*Ich sehe mich selbst und weine*

*Wer weiß, in welchen Träumen ich mich selbst verliere“*, las er leise vor. Eine Träne lief ihm über

die Wange. Selbst die Worte kannte er, konnte sie auswendig rezitieren. Aber das war doch eigentlich unmöglich, oder?

Das Buch schien plötzlich in seinen Händen zu brennen. Er zuckte zurück und ließ es fallen. Ein loser Zettel fiel heraus und er hob ihn zusammen mit dem Buch auf, um ihn wieder hinein zu stecken. Dabei drehte er den Zettel um und erkannte das Bild eines Mannes. Er war jünger, viel jünger als er ihn kannte. Aber die Augen waren ebenso unverkennbar wie das tiefsinnige Lächeln. Und doch konnte es nicht sein! Denn es hieße, dass er blind gewesen wäre...

( ^ \ ' . , ( ^ ) , . ' ^ )  
( ^ \ ' . , ( ^ \ ' . , \_ \_ , . ' ^ ) , . ' ^ )  
...to be continued...  
( \_ , . ' ^ ( \_ , . ' ^ \ ' . , \_ \_ ) \ ' . , \_ )  
( \_ , . ' ^ ( \_ ) \ ' . , \_ )